Lieder einer Verborgenen.

173

Lieder einer Verborgenen.

Herausgegeben

von

Albert Knapp.

Was ich im stillen Kämmerlein
In meines Herzens Noth gesungen,
Ich sang es mir, mir ganz allein;
Doch ist es weiter noch gedrungen.

Albert Zeller.

Leipzig,

Verlag von Otto Holtze.

1858.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Yo 8581

Druck von C. C. Albert in Leipzig.

Vorwort.

Mein Herz freuet ſich, dieſe Segenslieder einer theuern langjährigen Freundin, die ihren Namen in kindlicher Demuth und Einfalt vor der Oeffentlichkeit nicht genannt wiſſen will, hier der Gemeinde des Herrn als ein köſtliches Gemeingut zu übergeben. Eine beſcheidene Bevorwortung, nicht Bevormundung ſind dieſe Linien, womit ich Lieder begleite, die wohl in mehreren Auflagen, als nur in dieſer erſtmaligen, der Dichterin nach langen Bitten und Mahnungen abgerungenen, erſcheinen, und namentlich in der chriſtlichen Frauenwelt des fröhlichſten Anklanges nicht ermangeln werden. Denn die liebe Sängerin, eine [illegible] 61jährige Frau und Familienmutter, äußerlich durch allerlei Kreuz, innerlich aber durch das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt zu einer

Verkündigerin der Liebe Christi großgezogen, versteht den geistlichen Flötenton, wie den Posaunenhall des Glaubens im Kreise der Kinder Gottes seelenvoll anzustimmen, und es bedarf daher meiner Einführung nicht nach einem Geistesdiplome, sondern blos nach einer gangbaren, von ihr selbst gebilligten Sitte, damit ihre Liedesklänge nicht gar namenlos in die Welt hinausgehen.

Da meine verehrte Freundin, von deren Liedern seit 25 Jahren viele in meinem früheren Taschenbuch „Christoterpe" niedergelegt worden, jedenfalls dem Geiste nach vielen christlichen Gemüthern bereits theuerwerth ist, und wir daher ihr „Geheimnißvoll-Offenbarseyn" mit schuldigem Respect anerkennen wollen, so erübrigt mir blos der innige Wunsch, daß die Gnade des Herrn, zu deren Preis diese Lieder gesungen sind, dieselben an den Herzen sämmtlicher Leser und Leserinnen mit einem unvergänglichen Segen begleiten wolle. Denn einen Segen dieser Art in redlichen Seelen zu erzeugen, sind sie ebenso lebensfähig, als im besondersten Grade werth.

Stuttgart, 27. Jan. 1858.

Albert Knapp.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Zur Einleitung. Von Albert Knapp XI

I. Naturanschauungen.

Die Sprache der Natur 3
Die Berge 6
An einem späten Herbsttage 9
Nach einem Gespräch unterm Sternenhimmel 9
Abendeinsamkeit 14
Im Freien 16
Das Saatfeld 19
Loblied im Vorfrühling 24
Goldau 29
Von Pfäfers.
1. Bad Pfäfers 32
2. Die Quelle 35
3. Calanda-Schau 36
4. Berg Thabor 40
5. Der Arzt 43
6. Moose 45
Herbstwanderung 49

Seite

An einem dunkeln Wintertage 53
Am Bache 56
Winter im Gebirge 57
Nebel im Thale 59
Gottes Tempel 60
Frühlingstöne.
1—5. Zur Passionszeit 63
6—8. Am Himmelfahrts-Tage 68
Mönch und Jungfrau im Berner Oberlande.
1. Der Mönch 71
2. Die Jungfrau 73

II. Inneres Leben.

Ermuthigung 79
Verborgenes Leben 83
Bitten 85
Pilgergesang 88
Auf dem Heimwege. Nach manchem Abschied. . . . 90
Es lebt ein Gott dir ja 92
Kraft im Kreuze 93
Letzter Wunsch 95
Eher nicht! 96
Am Schlusse einer schweren Zeit 97
„Ueber ein Kleines." 101
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit 104
Die Mutter am Weihnachtabend 106
Sei still! 108
1. Cor. 11, 23—27. 110
Ich glaube Vergebung der Sünden, Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben. Amen 114

Seite

„Danket um Alles“ 117
Aus unsrer Zeit 120
Was auf „Herz“ sich reimt 121
Vom Hirtenknaben 122
Israels-Lieder.
1. Hoffnungsblick 123
2. Der verlorne Sohn 126
3. Die Brüder Josephs 130
Missionsgesang 134

III. Mutterworte.

Um Mitternacht. Zwischen den Bettchen der Kinder . . 139
Ein Gespräch 142
Abendliedchen 144
Osterliedchen 146
Die Kinder nach ihres kleinen Bruders Heimgeh'n . . 149
Gruß des Christkindes 151
Frühlingsgruß 153
Zur Konfirmation 156
Antwort auf eine Frage 159
Das Kämmerlein der Großmutter 161
Des Knaben erster Schulgang 163
Des jüngsten Mädchens Austritt aus der Schule . . . 164

IV. Gelegenheitsgedichte.

Einem jungen Geistlichen am Morgen seiner Einsegnung 169
Einer jungen Pfarrfrau 171
An Mariens Grabe 174

Seite

Zum Bilde einer Magdalena 176
Theodora 177
Lebewohl an einen Heidenboten 179
Einem Brautpaare 182
Zwei Gräber.
1. Einer verborgenen Perle 183
2. Der Mutter eines Theologie ſtudierenden Jünglinges, der, indem er das Leben eines Andern retten wollte, ſeinen Tod in den Wellen fand . 186
Einem Paar junger Freundinnen zum Abſchied . . . 187
Zur Einweihung von Zwingli's Denkmal, den 11. Oktober 1838 189

Zur Einleitung.

So seid ihr endlich nun gesammelt,
  Ihr Liedesblumen duftighold! —
Wie lange war die Thür verrammelt,
  Dadurch die Liebe brechen wollt',
Um ein vergnügliches Bejahen
  Für das, was ewig bleibt ein Ja,
Zum Preise Zions zu empfahen,
  Zum Preise Dir, o Golgatha! —

Geh't freudig aus in alle Weiten,
  Des fröhlichen Empfangs gewiß!
Der ew'ge Geist wird euch begleiten
  Als Strahlen in der Finsterniß;
Er selbst, die lichte Jordanstaube,
  Die auf den Heiland niederkam,
Wird überall, wo Lieb' und Glaube,
  Euch Bahn bereiten wonnesam.

Wer darf der Einfalt es verwehren,
  Aus ihrem ſtillen Kämmerlein
Des ſtarken Gottes Heldenehren
  Zu tragen in die Welt hinein? —
Wenn ſiegreich ringend nun die Hülle
  Vor'm ſüßen Frühlingshauch zerſprang,
So töne weit des Geiſtes Fülle
  Mit ſegnendem Triumphgeſang! —

Ihr theuren Lieder, ſanft entſproſſen
  Aus Wetterſturm und Himmelblau,
Dort, wo die ſilbernen Koloſſen
  Im Abendpurpur ſteh'n zur Schau:
Erblüh't ihr nicht, gleich Alpenroſen,
  Umdonnert von Lawinendroh'n,
Daß liebend auch im Heimathloſen
  Aufwacht der tiefſte Heimwehton?

A. K.

I.

Naturanschauungen.

Die Sprache der Natur.

Seid mir gegrüßt, ihr grünen Schatten,
Du wildes, ernſtes Felſenthal,
Ihr Alpen und ihr Blumenmatten,
Verklärt vom Abendſonnenſtrahl.
Es forſcht mein Herz mit Kindesfragen
In deiner Bilderſchrift, Natur:
In Hymnen aufgelöſte Klagen —
Sein Echo — tönen Hain und Flur.

Als reich an Blumen und an Träumen
Hell vor mir lag der Kindheit Bahn,
Da wurde unter meinen Bäumen
Ein Gotteshaus mir aufgethan.
Zu frühe ſchloß ſich ſeine Pforte,
Das Leben wurde ſchaal und leer;
Mein Ohr vernahm die Gotteworte
Am Buſen der Natur nicht mehr.

Da war ich mir der tiefen Wunden
Des armen Herzens nur bewußt;
Auf Erden ward kein Heil gefunden,
Kein Frieden in der eignen Bruſt;
Es ſchien des Morgenlichtes Helle
Mir trüb' in den getrübten Blick,
Und die bewegte Silberwelle
Gab meine Klagen nur zurück.

Doch als in wunderbarer Klarheit
Der Freund vor meine Seele trat,
Der uns verklärt in Lieb' und Wahrheit
Des ewigen Erbarmens Rath;
Als Er die treue Hand mir reichte,
Die einſt für uns geblutet hat,
Durch Kampf und Tod den Weg mir zeigte
Zur Heimath in die Gottesſtadt, —

Und nun den Frieden wieder brachte,
Den Sturm beſchwor mit ſüßer Ruh':
Da ward es Licht um mich, da lachte
Mir Erd' und Himmel wieder zu.
Nun ſcheint die Welt mir rings verkläret,
Sie iſt ja meines Gottes Welt!
Des Vaters liebe Stimme höret
Des Kindes Herz in Wald und Feld.

Die Morgenröthe lächelt wieder,
Die Botin frohen Auferſteh'ns;
Es gehn die Sterne auf und nieder
Zum Bilde ſüßen Wiederſeh'ns;
Es ſpricht nach der Gewitterſtunde
Des hohen Bogens Farbenpracht
Von Gottes ew'gem Friedensbunde,
Den mit uns Armen Er gemacht.

Du Lieb' und Huld, die nimmer endet,
Und unſer keines je vergißt!
Dir ſei mein Leben zugewendet,
Bis ſich mein Auge brechend ſchließt.
Dann weht Dein Hauch um meinen Hügel,
Und ſchmückt ihn mit der Hoffnung Grün;
Die Liebe trägt als Engelsflügel
In ihre Heimath ſtill mich hin.

Die Berge.

(1825.)

Wie ſtehn ſie da, der ew'gen Allmacht Zeugen,
Die Berge Gottes hoch und hehr!
Wem ſie in ihrer Herrlichkeit erſchienen,
Der ſehnt ſich leiſe hin, als ob von ihnen
Nur noch ein Schritt zum Himmel wär'!

Früh, wenn der Kranz von Morgenroſen
Ihr lilienweißes Haupt umkränzt,
Und ſpät, wenn alle Thäler dunkeln,
An ihrer Stirne, bis die Sterne funkeln,
Der Sonne Abſchiedslächeln glänzt —

Dann wallt das Herz und wünſcht ſich Taubenflügel;
Es will hinauf, es will empor,
Wo gold'ne Wölkchen an den Bergen blühen,
Die Felſen ſchimmern und die Gletſcher glühen
Bis an des ew'gen Himmels Thor.

Was iſt das wohl? was iſt das mächt'ge Sehnen,
Das in der Berge Anſchau'n reger glüht?
Es iſt das Etwas, das im Menſchenherzen
Mit tiefer Ahnung ſüßen Schmerzen
Empor, empor von niedrer Erde zieht.

Die Gottesmenſchen liebten früh die Berge,
Seit am Gebirge Ararat
Den Oelzweig pflückte Noah's fromme Taube,
Seit das Geſetz, das Licht und Recht im Staube
Vom Sinai der Herr verkündigt hat.

Mit Moſes ſprach Er dort als ſeinem Freunde,
Von Nebo rief er ihn zu ſich hinan;
Von Bergen ſang der hohe Gottvertraute,
Der ſeine Burg auf Zions Felſen baute,
Und auf Gilboa fiel ſein Jonathan.

Auf dir, Moriah, glänzte Gottes Tempel!
Zum Horeb rief den Gottesmann der Herr,
In ſanftem Säuſeln ſich zu offenbaren;
Und ſie, die für die Welt zu köſtlich waren,
In Bergen irrten ſie verfolgt umher.

Und himmliſcher, als vom Geſetzesberge,
Erglänzte Gottes Herrlichkeit
Auf Tabor, als in Menſchenhülle
Verkläret war der ew'gen Gottheit Fülle,
Und der Verſöhnung Seligkeit.

Auf Galiläas Bergen ging zu beten
Der Menſchenſohn in ſtiller Nacht;
Dort ſprach er aus ſein Selig und ſein Wehe;
Am Oelberg, in des bittern Kelches Nähe
Hat er der Kämpfe heiligſten vollbracht.

Den großen Tod, durch den die Sünder leben,
Starb er am Hügel Golgatha;
Und als er heimging zu des Vaters Rechten,
Des Lebens Fürſt, verklärt aus Todesnächten,
Von lichter Höhe ſchied er da.

„Um Salem her ſind Berge!“ ſprach der Seher. —
Auf ihren Auen ſollen wir
Das Lamm, das für uns blutete, einſt ſehen,
Und klarer dann der Sehnſucht Trieb verſtehen,
Der aufwärts ſtrebte für und für.

So ſeid mir denn in eurer Himmelsnähe,
Ihr Berge Gottes, ſeid gegrüßt!
Ihr ſtummen Zeugen, daß die Frommen,
Die Pilger einſt zum Berge Zion kommen,
Wo alles Heimweh's Heimath iſt!

An einem ſpäten Herbſttage.

Wolken bedecken das Thal; den Städten, den reichen Gefilden
Birget froſtige Nacht neidiſch den ſonnigen Strahl;
Aber den felſigen Höh'n, des Berges Hütten und Haiden
Glänzet das himmliſche Blau, lächelt die Sonne ſo hold.
Lieber ein dürftiges Loos, und heitere Blicke zum Himmel,
Als ein beneidetes Glück, ach, und den Himmel ſo fremd!

Nach einem Geſpräch unterm Sternenhimmel.

(1822.)

Dort zieht ihr goldnen Sterne, —
Wie folgt' ich euch ſo gerne, —
So kühn, ſo frei und groß!
In lichten Strahlenkränzen
Die Welten zu beglänzen,
O welch ein göttlich ſchönes Loos! —

Da ſchlägt auf einmal wieder
Mich der Gedanke nieder,
Wie klein und arm ich bin. —
Was mag im All der Welten
Ein fallend Blättlein gelten?
Es wird, und welkt, und fällt dahin.

Wozu iſt mir gegeben
Dies namenloſe Streben?
Wie faßt mein kleiner Geiſt
In ſeinen engen Schranken
Den ewigen Gedanken,
Den ihr der Welten Schöpfer heißt?

Ich freute gern mich Seiner,
Der ganzen Welt und meiner,
Doch find' ich nicht die Spur;
Und eine bange Frage
Von Schmerz und Todesklage
Durchzieht die blühende Natur.

Wie Troſt aus Engelsmunde
Erſcholl mir früh die Kunde:
Daß, der im Himmel thront,
Einſt kam uns zu erlöſen,
Uns kund zu thun ſein Weſen,
Und unter Menſchen hier gewohnt.

Verkleidet in die Hülle
Der Armuth, klein und ſtille,
Erduldend Erdennoth;
Doch lauter Lieb' und Wahrheit,
Den Geiſt voll Himmelsklarheit,
Ein Menſchenſohn, und doch ein Gott; —

Daß er das reinſte Leben
Zum Opfer hingegeben
Für der Gefall'nen Schuld,
Sie mit dem Unſichtbaren,
Dem ſie ſo ferne waren,
Verſöhnt in ew'ger Lieb' und Huld.

In ſolchem reinen Bilde
Erſcheint mir nah und milde,
Der Welten ſchafft und lenkt;
Da darf ich zu ihm ſchauen
Und freudig ihm vertrauen,
Daß er auch mein im Staube denkt.

Der Himmel ſteht mir offen
Und löst in ſüßes Hoffen
Des Daſeins Räthſel auf;
Das Morgenroth der Gnade
Beleuchtet meine Pfade
Und zieht den Blick zum Licht hinauf.

Den ſüßen Kinderglauben,
Sie wollen mir ihn rauben,
Die Weiſen meiner Zeit. —
So raubet ohn' Erbarmen
Den Wanderſtab dem Armen
Die Hand, die keinen beſſern beut.

Sie wollen mir es wehren,
Den Menſchenſohn zu ehren,
Als meines Lebens Gott;
Das liebende Verlangen,
Ihn ewig zu umfangen,
Iſt ihrer ſtolzen Seele Spott.

Was wollt ihr mir denn geben
Für das entriſſ'ne Leben?
Wie ſtärkt und tröſtet ihr?
Den Gott des weichen Herzens,
Vertrauten jedes Schmerzens,
Erſetzt kein kaltes Wiſſen mir.

Er giebt dem Herzen Frieden,
Weist mir den Pfad hienieden
In's ew'ge Vaterhaus, —
Begeiſtert mich, zu lieben,
Das Gute ſtill zu üben,
Und ſöhnt mit dem Geſchick mich aus;—

Erquickt im dunkeln Thale
Mich mit dem Morgenſtrahle,
Der hell dem Glauben lacht:
Daß Einer einſt gekommen,
Des Todes Arm entnommen,
Der ew'ges Leben uns gebracht.

Sollt' ich im Thal des Wähnens,
Des ungeſtillten Sehnens,
Wo jeder ahnt und träumt,
Und Alle irre gehen,
Den Rettungsſtrahl verſchmähen,
In deſſen Licht mein Hoffen keimt?

O nein! die große Seele,
Die, rein von jedem Fehle,
Verzeihend Mord und Spott,
Verſöhnend Tod und Leben,
Sich liebend hingegeben:
Die große Seele iſt mein Gott!

Abendeinſamkeit.

Still, verwaiſt und allein
Wall' ich durch Flur und Hain,
Sehnend im Dämmerlicht.

Die ich liebe, ſind fern, —
Morgen- und Abendſtern
Hören mein Sehnen nicht.

Lieder und Freudenſchall,
Lieb' und Luſt überall, —
Und ſo zerriſſen mein Sein!

Einſam will ſein der Schmerz; —
Könnte verſtehn mich ein Herz,
Müßt' es ein leidendes ſein.

Welch' ein bekanntes Bild,
Leidend, liebend und mild
Tritt vor die Seele mir da?

Kannſt du vergeſſen den Freund,
Innig dem Schmerze vereint,
Ewig der Sehnſucht nah?

„Namen nennen ihn nicht!“
Himmliſcher Liebe Licht
Barg er in irdiſchem Leid.

Seelen, bang und allein
Läßt nicht Waiſen er ſein,
Frieden bringt er dem Streit.

Still, doch nimmer allein
Wall' ich durch Flur und Hain;
Hauch der Liebe weht hier.

Morgen- und Abendſtern
Scheinen mir nimmer ſo fern,
Leben den Einen mit mir.

Im Freien.

Kennſt du der Liebe reges Walten,
Wie ſie des Kindes Herz bewegt,
Und in vergängliche Geſtalten
Ein wunderbares Leben legt?
Wie ſie des Vaterhauſes Wände,
Die morſchen, malt mit goldnem Licht,
Und wie die Arbeit lieber Hände
So freundlich uns zum Herzen ſpricht?

Das Tüchlein, das die Schweſter nähte,
Die Thränen trocknet es ſo gut;
Die Blumen, die die Mutter ſä'te,
Sie blüh'n in ſchön'rer Farbenglut.
Wie lauſchen wir, wenn aus der Ferne
Verwandter Stimme Ton uns trifft;
Und ſchau'n auf Briefen, o wie gerne,
Des Freundes wohlbekannte Schrift!

Nun weiß ich, was in Wald und Auen
Die Seele mir ſo ſüß bewegt,
Was in den Himmelsdom, den blauen,
Die Blicke ſeligliebend trägt;
Was ſo mich rührt im Frühlingsthale,
Am ſilberweißen Blüthenbaum,
Wie in des Mondes mildem Strahle,
An ſeiner Wölkchen goldnem Saum.

Ach, dieſe Herrlichkeit entfaltet
Mir Züge von geliebter Hand;
Der Liebe Geiſt, der drinnen waltet,
Iſt mir ſo ſelig nahverwandt;
Es iſt die Stimme meines Lieben,
Iſt ſeines Fußtritts leiſe Spur;
Sein Name leuchtet mir geſchrieben
Auf jedem Blatte der Natur.

Das Eine, das mit Himmelslichte
Verklärt die ſchöne Gotteswelt,
Das iſt die menſchliche Geſchichte
Deß, der ſie ſchuf und trägt und hält.
Er ward ein Menſch, wie wir, erfunden,
Und duldete des Lebens Noth,
Verblutete an heißen Wunden,
Und ſtarb der Sünder herbſten Tod.

Der Roſen ſchuf, den krönten Dornen;
Der Liebe Wahl war Schmach und Schmerz
Für ſeine Mörder, die Verlor'nen,
Für dich auch, abgewichnes Herz!
Dem kalten Grabe hingegeben,
Wie unſ'rer Todten liebe Schaar,
Lag dort das erſte aller Leben
Erwürgt am blutigen Altar.

Nun grünen unſre Todtenhügel,
Nun geht es dort der Heimath zu;
Er brach des Todes ſtarre Siegel,
Und ſchloß uns auf die Welt der Ruh!
Ein lieber Vater iſt zu finden,
Der uns von Ewigkeit bedacht;
Verſöhnt, verſöhnt ſind alle Sünden; —
Der Sohn hat Alles wohlgemacht!

Und ſeine warme Lieb' umſchließet
Die arme Erde, einſt ſein Grab.
Wie kühler Morgenthau ergießet
Sein Friede ſich auf uns herab. —
Ich bete an, weiß nichts zu ſagen,
Zu weinen nur, daß dein „Vollbracht"
Auch meine Schuld hinweggetragen,
Und daß Du ſelig mich gemacht!

Das Saatfeld.

Sinnend ſtand ich an des Nachbars Acker,
Sah im heitern Strahl der Morgenſonne
Seine jungen Saaten freudig grünen;
Zarte Blättlein, kaum an's Licht geboren,
Aufwärts ſtrebend von der dunkeln Erde,
Sich in lauen Frühlingslüften wiegend,
Flüſternd von des Sommers reicher Erndte,
Schaut' ich, wie ein Meer der Hoffnung, wogen.

Da gedacht' ich aller Gottesſaaten,
Still im Hoffnungsgrün zur Erndte reifend,
Dacht' an jenes ew'gen Reiches Senfkorn,
Das der Herr in ſeinen Garten ſä'te;
An die Saaten treuer Friedensboten,
Hier und dort und über fernen Meeren,
Oft mit heißen Thränen eingeſenket; - -
An die Saaten ſtiller Mutterliebe,
Herber Leiden, vielverſchmähter Treue,
Oder tief verborgener Gebete,
Und was ſonſt auf Gottes weitem Acker
Glaub' und Liebe ſä't. — Mir war, als ſäh' ich
In den tauſend Gräschen mir zu Füßen
Froh Verheißung um Verheißung ſprießen.

Doch aus meinen ſel'gen Träumen weckte
Mich alsbald ein lauter, wilder Jubel,
Denn des Nachbars lebenskräft'ge Jungen,
Wohl ein wild Geſchlecht, ſie ſtürzten lärmend
Aus der Hütte auf den grünen Acker,
Und begannen da die Knabenſpiele,
Stampften gar, als gält' es um die Wette,
Wer am meiſten hier verderben könnte,
Recht gefliſſen ihre Saaten nieder;
Und die zarten Blättlein, kaum entſproſſen,
Holde Keime künft'ger Erndtegaben,
Lagen bald, zerknickt im jungen Leben,
Schmucklos und zertreten an der Erde.

„Seid ihr raſend?“ rief ich in den Haufen,
„Wollt ihr eure Erndte ſelbſt zerſtören?
Kinder, und was wird der Vater ſagen?“ —
Doch es blickten lachend, keck in's Auge
Mir die Knaben: „Loben wird der Vater,
Daß ſo emſig wir das Werk vollendet;
Hat er ja doch ſelber uns befohlen,
Wie wir ſeine Saaten pflegen ſollen.“

Leiſe klopfte mir's auf meine Schulter,
Und mich wendend, ſah' ich, wie der Nachbar
Lächelnd mir zur Seite ſtand und ruhig:

Auf das Spiel der wilden Knaben ſchaute.
„Laßt die Sorge! Alſo laß' ich's treiben,
Eine frohe Erndte mir zu ſichern.
Leicht iſt meines Ackers Erde, leichte
Körner hat ſie immer mir getragen,
Bis ich alſo meinen Grund bereitet,
Und der jungen Saat nicht mehr geſchonet;
Schwer iſt nun das Korn und reich die Erndte.
Was vernichtet ſchien, wird voller Leben,
Die zertretne Saat bringt doppelt Früchte,
Was gebeugt wird, hebet ſich im Segen. —
Alſo geht Natur auf Wunderwegen
Menſchlichen Begriffen oft entgegen."

Sinnend ſtand ich an des Nachbars Acker,
Als die goldne Frucht geerndtet wurde.
Zarte Blättlein, einſt im Keim geknicket,
Welchen Segen habt ihr doch getragen!
Da gedacht' ich wieder jener Saaten
Für die Ewigkeit, — und hellern Blickes
Schau' ich ſeitdem um mich her auf Erden.
Wenn ein roher Fuß zertritt das Zarte,
Für den Augenblick zum Tode ſchmerzend,
Wenn die Himmelspflanze in der Fremde
Dieſer Welt zerknickt am Boden lieget,
Selbſt die Saaten inniger Gebete,

Grünend erſt in freudiger Erhörung,
Wie von fremder Uebermacht vernichtet,
Schwachem Glauben ſchon verloren ſcheinen: —
O dann denk' ich an des Nachbars Worte:
„Was vernichtet ſchien, wird voller Leben,
Die zertret'ne Saat bringt doppelt Früchte! —"
Und es bricht ein Strahl vom ew'gen Lichte
In die trübe Nacht, die mich umgeben.

Wohl auch du, des Senfkorns heil'ge Pflanze,
Reich des Herrn, wie die zerdrückten Saaten,
Biſt du aus der Beugung aufgewachſen.
Kaum entſproſſen jener Saat des Geiſtes,
Ausgeſät von Chriſti erſten Zeugen,
Warſt du jedem Sturme preisgegeben,
Lang zertreten von den wilden Heiden,
Die den Acker Gottes feindlich bauten;
Denn es reifte unter ihrem Drängen
Eine reiche, volle Himmelserndte.
Manch' Jahrhundert rauſchte ſchon vorüber,
Doch es leuchten durch die Nacht der Zeit
Noch wie Sterne jene goldnen Aehren,
Die aus der Verfolgung heißen Tagen
Gottes Engel feiernd heimgetragen.

Und, ob auch Jahrhunderte verſchwanden,
Ob die ſpäte Zeit auf and're Weiſe

Gottes Saaten niederſchlägt, — noch ſchlägt ſie,
Wo im friſch erwachten Geiſtesfrühling
Himmelspflanzen freudig aufwärts ſtreben,
Leiſ' bewegt vom Lebenshauch, der wehet,
Wo er will, von großer Hoffnung flüſtern,
Und des ew'gen Reiches, ſeines Königs
Sich erfreun. — Da gehet manch Gedränge
Ueber ſolche Saat, und nirgend fehlet
Es an Knaben, roh ſie zu zertreten.
Klage nicht und laß dich's nicht verdrießen,
Denn „der Vater hat ſie's ja geheißen!“
Und Sein Aug' erſchaut den Tag der Erndte.
Seine Pflanzung iſt noch nicht zerſtöret,
Wenn ſie Menſchenblicken alſo ſcheinet;
Denn er bauet ſie auf Wunderwegen.
Laß uns harren und den Vater loben,
Der in blinder Menſchen Thun und Weſen
Seiner Liebe tiefen Plan gewoben,
Und zum Werkzeug ſelbſt den Feind erleſen,
Daß die arme, vielzertret'ne Erde
Ihm zum reichen Aehrenfeld einſt werde!

Loblied.

Im Vorfrühling, unter den erſten Geſängen der Vögel.

Hör' ich euch wieder, ihr Töne des Frühlings, erklingen,
Jubelnde Stimmen des Preiſes ſich himmelwärts ſchwingen?
Tief in der Bruſt
Regt ſich die ſehnende Luſt,
Mit euch ein Loblied zu ſingen.

Soll mich die Amſel und ſoll mich die Lerche beſchämen?
Sang iſt ihr Leben und freudiges Lob ohne Grämen.
Schweigeſt nur du,
Seele, berufen dazu,
Gnade um Gnade zu nehmen?

Iſt nicht dein Frühling, der himmliſche, dir auch erſchienen?
Sahſt du die Auen der Hoffnung in Ihm nicht ergrünen,
Der bis in's Grab
Kam aus den Himmeln herab,
All' deinen Jammer zu ſühnen?

König des Himmels und Freund einer ſündigen Seele!
Jeder Gedanke und jede Empfindung erzähle,
Was du mir biſt,
Wie mir ein Lebensſtrom fließt
Aus der Erbarmungen Quelle.

Laß mich Dich loben! Ich weinte Dir lange nur Klagen,
Wähnte Dich hart, wenn aus Liebe Du Wunden geſchlagen,
Habe die Hand
Ewiger Güte verkannt,
Irre von Sorgen und Zagen.

Doch wie der Winter von ſtarrenden ſchneeigen Höhen
Spurlos zerrinnt, wenn ſie Lüfte des Frühlings umwehen,
Alſo entflieh'n,
Giebſt Du dem Herzen Dich hin,
All' ſeine ſtarrenden Wehen.

Gieb mir die Harfe und laß mich der himmliſchen Lieder
Fernher vernehmen — ſie hallen im Thränenthal wieder —
Engelgeſang!
Und der Erlöſeten Dank
Schwebe hinauf und hernieder.

Schön iſt die Schöpfung, die, ewiges Wort, du gegründet;
Wundervoll haſt du die Berge und Thäler gerundet;
Frühlinges Pracht
Hat wie der Tag und die Nacht,
Längſt deinen Namen verkündet.

Aber wir fielen, — und göttlicher konnte dein Walten
Sich in dem Elend des sünd'gen Geschöpfes entfalten.
Ewige Treu'
Schuf das Zerrüttete neu,
Wollte Verlornes erhalten. —

Lamm, das gelitten, und Löwe, der siegreich gerungen,
Blutendes Opfer und Held, der die Hölle bezwungen!
Brechendes Herz,
Das sich aus irdischem Schmerz
Ueber die Himmel geschwungen!

Du hast in schauriger Tiefe das Höchste vollendet,
Gott in die Menschheit gehüllt, daß sein Licht uns nicht blendet!
„Würdig bist Du,"
Jauchzt Dir die Ewigkeit zu,
„Preises und Ruhms, der nicht endet."

Himmlische Liebe, die Namen der Erde nicht nennen,
Fürst deiner Welten, den einst alle Zungen bekennen!
Gingest Du nicht
Selbst in der Sünde Gericht,
Sünder entlassen zu können?

Ueber des Todes umnachteten, grau'nvollen Klüften
Schwangſt Du die Palme des Sieges in himmliſcher Lüften.
Wer an Dich glaubt,
Trägt nun, von Hoffnung umlaubt,
Ewiges Leben aus Grüften.

Menſchenſohn, Heiland, in dem ſich das ew'ge Erbarmen
Milde zu eigen gegeben den ſchuldigen Armen:
Dir an der Bruſt
Darf nun in Leben und Luſt
Jeder Erſtarrte erwarmen!

Wahl voller Wunder! — Der einzige Reine von Allen
Eint ſich mit Seelen, die ſündig im Staube hier wallen,
Trägt ihre Schuld,
Hebt in unendlicher Huld
Das, was am tiefſten gefallen.

Mir auch iſt ſüß überwindend dein Rufen ertönet,
Auch dieſes feindliche Herz hat dein Lieben verſöhnet;
Herr, deine Hand,
Zu dem Verirrten gewandt,
Hat mich mit Gnade gekrönet.

Lobe den Herrn, meine Seele! Er hat dir vergeben,
Heilt dein Gebrechen, legt in dich ein ewiges Leben;
Frieden im Streit,
Wonnen in irdiſchem Leid
Weiß dir dein Heiland zu geben.

Hoffnung und Liebe, ſie tragen auf himmliſchen Flügeln
Dich in das Land der Verheißung, zu ſonnigen Hügeln,
Wo deine Wahl
Dort in der Ewigkeit Strahl
Lieb' und Erbarmung beſiegeln.

Dort iſt die Stätte der ſchauenden Wonne bereitet, —
Selig ſchon hier, wo der Glaube im Dunkel noch ſtreitet,
Labt uns Sein Blick,
Der zu dem Vater zurück
Welten Verlorener leitet.

Schmilz', o mein bebender Laut, in die ſeligen Chöre
Seiner Gemeine, getrennt noch durch Länder und Meere,
Doch durch das Band
Himmliſcher Liebe umſpannt,
Eins zu des Ewigen Ehre!

Flöte, Natur, in des Frühlings beginnendem Wehen!
Singe, du Welt, die das Werk der Erlöſung geſehen!
Jauchze, du Heer,
Dort am kryſtallenen Meer:
„Ehre ſei Gott in den Höhen!“

Goldau.

Ich grüße dich in deinem ernſten Schweigen,
Du großer Friedhof über Goldau's Thal!
Wo grüne Alpen hoch zum Himmel ſteigen,
Und tief in blauen See'n ihr Antlitz zeigen,
Da baute Gottes Hand dies Todtenmal.

Schön, wie das Paradies, ſind deine Auen,
O Alpenthal! — zu ſchön für fremdes Land.
Doch daß wir hier uns keine Hütten bauen,
Steht dieſer todten Wildniß düſtres Grauen,
Wo einſt des Lebens goldne Aue ſtand.

Wie tönten einſt des Hirtenvölkleins Lieder
Und Kinderjubel, Sennenreigenton
Von Rigi's Höh'n und Ruſſi's Wäldern wieder! —
Nun ſchau'n ſie ſtumm auf die Zerſtörung nieder;
Des Lebens Laut iſt längſt dem Thal entfloh'n.

Der Wand'rer, an den ſtarren Fels gelehnet,
Schaut bang' auf naher Fluren Herrlichkeit,
Und lauſcht, ob ihm ein Gotteswort ertönet
Von einer Liebe, die den Kampf verſöhnet
Des Lebens mit der Todesbitterkeit.

O ſieh das Kreuz auf jenem Felſenhügel! —
Mitleidig deckt ihn ſchon der Hoffnung Grün;
Da hole deinem Glauben wieder Flügel!
„Wenn Berge fallen" — bürgt hier Gottes Siegel, —
„So fällt doch meiner Gnade Bund nicht hin."

Ein göttlich Herz ergoß des Lebens Quelle,
Am Kreuze brechend, auf die Todtenflur.
Ein Grab iſt unſre Welt, doch rinnet helle,
Ob auch verhüllet, ſeines Stromes Welle
Durch Schmerz uud Sterben irdiſcher Natur.

Es iſt der Herr, der im Gewitterſchlage
Nicht nur zerſtört, ſich auch erbarmt und heilt.
An des Gerichtes ſchauervollem Tage*)
Verſtummte hier auch manche Erdenklage,
Manch Herz iſt ſchnell der Heimath zugeeilt.

*) 2. September 1806.

Und mehr als ehmals, — ird'ſchem Blick verborgen,
Von Gott gekannt, — liegt eine Goldau hier.
Sein theures Eigenthum ruht wohlgeborgen,
Bis zu des Auferſtehens großem Morgen,
Wo Er ſein Gold verkläret, Erd', in Dir.

Dich wird der neuen Erde Duft umſchweben,
In des verheiß'nen Tages ew'gem Schein.
„Das Meer wird ſeine Todten wieder geben" —
Dein Felſengrab, o Goldau, wird erbeben,
Und um dein Kreuz ein ſelig Volk ſich reih'n.

Von Pfäfers.

(1837.)

1. Bad Pfäfers.

In die Tiefe mußt du ſteigen,
Der Geneſung Quell zu trinken,
Dich zum dunkeln Grunde neigen,
In des Heiles Schooß zu ſinken.

Droben wohnt das friſche Leben,
Steh'n Paläſte, blühen Auen;
Doch das Elend wohnt daneben,
Und der Gräber düſt'res Grauen.

Wende dich und geh' hinunter!
In den dunkeln, engen Klüften
Rinnt der Quell, der ewig munter
Ihren Staub entreißt den Grüften.

Hier iſt's ſtille, hier iſt's dunkel;
Doch in wunderbarer Klarheit
Flammt herab das Lichtgefunkel
Aus dem hohen Land der Wahrheit.

Darfſt nicht in der Tiefe bleiben
Für die Höhe du Geborenes!
Höher, denn die Wolken treiben,
Liegt dein Erbe, dein verlornes.

Einer fand für dich es wieder,
Stieg, es blutig zu erringen,
Tiefer in den Abgrund nieder,
Als wo ird'ſche Quellen ſpringen.

Seine wunderbaren Pfade,
Abwärts erſt auf dunkeln Stufen,
Führt nun die verborgne Gnade,
Die zur Höhe ſie berufen.

Weg von Feſten, Spiel und Reigen,
Fühlſt du ſterbend krank dein Weſen;
Wo die Menſchenſtimmen ſchweigen,
Rinnt der Quell, dir zum Geneſen.

Aus der Tiefe, bang und trübe,
Wo das Herz ſich ſelbſt erkannte,
Dann, durchblitzt von Seiner Liebe,
Seinen Retter ſtammelnd nannte, —

Schwebt es, ſelig im Geſunden,
Aufwärts in die Himmelslüfte.
Bahn hinauf hat Er gefunden,
Der das Siegel brach der Grüfte.

Birg mich denn im dunkeln Grunde,
Fern dem irdiſchen Getriebe,
Heiland, daß auch ich geſunde,
An dem Heilquell Deiner Liebe!

Und in dieſen Felſentiefen,
Wo mir tauſend ſtumme Zeugen
Deinen großen Namen riefen,
Dem ſich alle Knie' einſt beugen,

Bürg' es mir im ſchönen Bilde,
Daß, wo Du zur Tiefe leiteſt,
Aus dem Felſen, göttlich milde,
Lebenswaſſer Du bereiteſt.

2. Die Quelle.

Da drunten, tief im verborgenen Schacht,
Da wohnet ein Engel und hütet und wacht,
Das Waſſer der Tiefe beweget er,
D'rum ſtrömt es ſo warm und lebendig daher.

Der Kranke fühlt ſeines Segens Kraft,
Doch ſchauet er nicht, was ihm Heil geſchafft;
Er greifet ſie nicht, die verborgene Hand,
Die leiſe den Engel zur Quelle geſandt.

Es ſtrömet ein Quell durch die ganze Natur,
— Ein Tröpflein von ihm iſt die ſprudelnde nur —
Der trägt aus der Liebe kryſtallenem Meer
Für jegliches Elend die Heilung daher.

Sieh' hier in der Tiefe verborgenem Dom,
Durchrauſcht von dem mächtig lobpreiſenden Strom,
Der, wie ſonſt die Glocken aus himmliſcher Luft,
Im Buſen der Erde zum Heiligthum ruft!

Ein Kreuz auf den Altar des Felſens geſtellt,
So ſchmücket der Engel ſein heimliches Zelt.
Wem er und ſein heilendes Wirken gehört,
Hat dich ſeines Königes Zeichen gelehrt.

Wie wird mir ſo wohl in der ernſten Kapell',
Bei'm Kreuze, beim Engel, am heiligen Quell!
Umweht vom lebendigen Gotteshauch,
Erweitert mein Herz hier zum Tempel ſich auch.

Und jauchzt, daß in Klüften und Grüften ſo tief
Lebendigen Waſſern der Ewige rief;
Daß hin zu dem Quell, der den Tod einſt verſchlingt
Das Zeichen des Kreuzes den Dürſtenden winkt.

---

3. Calanda-Schau.

Tief zur Rechten und zur Linken
Gähnet mich der Abgrund an;
Ueber ſcharfen Felſenzinken
Endet meine ſchmale Bahn.
Weh dem Fuße, der hier gleitet!
Aus der Tiefe Schrecken droht
Ihm von Fels und Strom bereitet
Grauenvoll ein herber Tod.

Doch von oben fühl' ich ſelig
Mich von Himmelsluft umweht,
Schaue aufwärts, bis allmählich
Grau'n und Schauer mir vergeht.
Ueber mir in trauter Nähe
Blüht die heil'ge Alpenwelt,
Die den Blick, je mehr ich ſpähe,
Feſter ſtets gefeſſelt hält.

Du Calanda! Gletſcherlüfte
Haben weiß dein Haupt geſchmückt,
Das auf wild zerriſſ'ne Klüfte
Ruhig ernſt hernieder blickt.
Greis mit heiterm Angeſichte,
Deinem Himmel nah vertraut,
Schwelgend noch im Tageslichte,
Wenn die Nacht uns längſt umgraut!

Schöner Falknis! ward von warmen
Herzen dir dein Reiz gleich'n?
Zeigſt du mit den Felſenarmen
Auf geliebte Hütten hin?
Sag' es in der Heimath drüben,
Sag' es in des Rheines Thal,
Daß die Fernen nah geblieben
Unter Einer Liebe Strahl!

Nahe Alpen, grüne Weiden,
Wo die Heerden thalwärts ziehn,
Wälder, die euch ernſt bekleiden,
Bäche, die der Höh' entfliehn.
Monteluna's Blumengarten,
Nicht von Menſchenhand gepflanzt,
Nachbarliche Felſenwarten,
Von der Falter Heer umtanzt!

Von den lichten Höhen nieder
Gleitet der erſtarkte Blick
In Tamina's Tiefen wieder,
Bebet nun nicht mehr zurück,
Grüßet froh die Skabioſe,
Die zu meinen Füßen nickt,
Thymian und Ciſtusroſe,
In des Felſens Kleid geſtickt.

Alſo wandeln wir durchs Leben,
Pilger auf der ſchmalen Bahn,
Rings von Sünd' und Nacht umgeben
Gähnt uns das Verderben an.
Doch ein Blick zu jenen Bergen,
Wo uns Hülfe niederthaut,
Ueber Thränen, über Särgen,
Macht mit der Gefahr vertraut.

Wer erſt deine Näh' empfunden,
Heil'ge, unſichtbare Welt, —
Wer die ſtarke Hand gefunden,
Die den ew'gen Himmel hält,
Und des armen Herzens Sorgen
Trägt und alle Noth der Zeit: —
O der wandelt ſtill geborgen
Mitten durch des Lebens Streit.

Und im Paradieſesfrieden,
Der von oben ſie umſchwebt,
Dankt die Seele, tief zufrieden,
Wo ſie weinend einſt gebebt.
Ward der Blick im Heiligthume
Gottes erſt geweiht und klar,
Wird er auch die kleinſte Blume
Dieſer ird'ſchen Flur gewahr.

Der Du treu dein Kind geleitet,
Deiner Schöpfung heil'ges Wort
Meinem Lauſchen oft gedeutet,
Bleibe bei mir fort und fort!
Hilf mir freudig, nimmer ſchwankend
Meine Felſenpfade gehn,
Und für jedes Blümchen dankend
Auf zu deiner Liebe ſehn!

4. Berg Thabor.

Hinauf, hinaus aus enger, tiefer Kluft!
Es winkt die blaue, weite Himmelsluft.
Verjüngten Schrittes hebt der Fuß ſich leicht
Am Pfad, der ſchwindelnd über Felſen ſteigt.
Durch dichter Buchen Dämm'rung bricht herein
Hell leuchtend ſchon der Gletſcher Silberſchein.

Da blüht in ſammt'nem Grün die Alpenflur,
Und weiter, weiter lockt der Sehnſucht Spur,
Durch Höh'n und Tiefen, Weiden, Waldesduft,
Wo Vogelſang und Heerdenglöcklein ruft,
Am Waſſerfall, am Lerchenhain vorbei,
Durch's Dörfchen mit der gaſtlichen Abtei.

Auf dieſer Thaborshöhe will ich ſtehn,
Natur, und dir in Herz und Auge ſehn!
In Wehmuth eingetauchte Herrlichkeit
Blüht in des Thales Gründen weit und breit,
Wo, rings von alten Burgen ſtumm belauſcht
Der Rhein die trübe Jugend wild durchrauſcht.

In lichter Hoheit ſtehn die Pfeiler da
Des Gottestempels, — Berge fern und nah;
Still, mächtig lockend des Verlangens Flug;
So ſchön iſt's hier — und doch nicht ſchön genug?
Schwimmt Alles gleich in Duft und Glanz und Licht,
Noch iſt es doch der rechte Thabor nicht.

Und könnteſt du auf Engelsflügeln zieh'n
Von Firn zu Firn, zur fernſten Höhe hin,
Doch wäre nicht des Sehnens Ziel erreicht;
Auch dort iſt's Erde, — Schimmer, der verbleicht,
Und neue Ferne winkt dem Herzen dort,
Das endlos weiter ſtrebt von Ort zu Ort.

Wo wird es ſtill? — vielleicht im Morgenland,
Wo Zions Burg und Gottes Tempel ſtand?
An jenen Stätten, wo der Heiland ging,
Und Gottes Huld in Ihm die Welt umfing?
Vielleicht legt auf des erſten Thabors Höh'
Zur Ruhe ſich das nie geſtillte Weh?

Wohl winkt das heil'ge Land, wohl war es ſchön,
An Schubert's Seite horchend mitzugehn
Am Seegeſtade, das einſt Er durchzog,
Dem ſich gehorſam Sturm und Welle bog,
Auf Berge, wo Er betend einſt gewacht, —
Zum Hügel, wo Er rief: es iſt vollbracht!

Wohl bleibſt du meiner Sehnſucht ſtets verwandt,
Du meines Gottes auserwähltes Land!
Und dich umweht, wie ew'ge Frühlingsluft,
Der heiligſten Erinn'rung Hauch und Duft.
Doch das erſehnte Ziel, — Verklärungslicht
Des rechten Thabor's, — iſt hienieden nicht.

Auch dort iſt's Erde nur, und Gottes Sohn
Weilt nun verklärt auf ſeines Vaters Thron.
Nach Ihm verlangt der ew'ge Schmerzensruf
Des Herzens, das Er für ſein Lieben ſchuf;
Und die Natur durchſchimmert klar und mild
Der Himmelsheimath ahnungsvolles Bild.

Doch ließ der Liebende uns nicht allein;
Er hat verheißen: „Bei euch will ich ſein!“
Vernahmeſt du's, und glaubſt du deinem Herrn?
In keinem dunkeln Thalgrund iſt Er fern.
In trüben Kammern, wo man Thränen ſä't,
Sein Athem wie um Roſenlauben weht.

Und der Verklärung erſter Strahl umfließt
Das Herz, das Ihm in Demuth ſich erſchließt,
Von Schwachheit noch umhüllt und Erdennoth,
Einſt offenbar im Himmelsmorgenroth.
Durch Kreuzespfade, Nacht und Grabesruh'
Geht es den ew'gen Thaborsfreuden zu.

Nicht mag ich mehr hienieden Hütten bau'n,
Seit Du dein Heil die Sehnſucht ließeſt ſchau'n.
Viel theure Seelen gingen, Dir vertraut,
Schon ein zur Stadt, die Du für uns gebaut,
O nimm auch mich zur ew'gen Sabbathruh'
Mit ihnen auf, verklärter Heiland Du!

---

5. Der Arzt.

Wie ſie ſich Alle zu dem Arzte drängen,
Daß ſie ein Wort, ein Lächeln nur erquicke!
Heil oder Unheil liegt in ſeinem Blicke,
Orakelſpruch in ſeiner Rede Klängen.

O ſchön iſt der Beruf, im kranken Leben
Als eines Heilquells Hüter da zu ſtehen,
Des Elends tiefe Wurzel zu erſpähen,
Den rechten Balſam jedem Schmerz zu geben.

Iſt wo ein Sohn des Heils ſo groß und weiſe,
Ein weites Herz zu öffnen allen Klagen,
Verſtehend jedes Leid, es mitzutragen,
Und jedem wohlzuthun auf eigne Weiſe?

Wohl kenn' ich Einen Arzt, der jeden Schaden
Von Millionen mit allmächt'gem Lieben
Erkennt und fühlt; — es ſteht von Ihm geſchrieben,
Daß unſre Krankheit Er auf ſich geladen.

Er kam, — ſein Blick durchſchaute jede Kammer
Des großen Lazareths der armen Erde, —
Und gab, damit der Peſt gewehret werde,
Sein Leben hin in blut'gen Todesjammer.

Er lebt! denn in Ihm quillt der Born des Lebens;
Die Welt zu heilen hat Er Macht empfangen,
Und jeden Schmerz, durch den Er ſelbſt gegangen,
Litt Er für ſeine Kranken nicht vergebens.

Noch ſteht Er unerkannt in unſrer Mitte,
Des Lebens Balſam in verklärten Händen,
Bereit, für jedes Weh' ein Wohl zu ſpenden
Dem, der Ihm naht mit redlich ernſter Bitte.

Und jedes kranke Herz, als wär's das Eine,
Führt Er nach ſicherm Plane zum Geneſen.
O treu'ſter Arzt, befrei' auch all' mein Weſen
Von jedem Uebel, das ich tief beweine!

Und du, o Jüngling, der den Lauf beginnet
Zum ſchönen Kampf mit deiner Brüder Schmerzen,
Komm mit zu Ihm und lern' an Seinem Herzen
Wo allem Weh ein Heilſtrom ewig rinnet!

---

6. Mooſe.

Hier, tief im Erdenſchooß, ſoll in die Gruft ich ſteigen?
Nein! neues Leben wird im Felſengrab dein eigen.

Rings iſt der Blick gebannt, das drängt ihn himmelwärts:
So kehrt zu Gott allein ſich im Gedräng' das Herz.

Dem rauhen Fels entblüht der Alpenroſe Roth,
Wie Lieb' und Hoffnung ſproßt aus ſtarrer Erdennoth.

Die Felswand wird zu Gold im Abendſonnenblick:
So malt Erinnerung entſchwund'ner Jahre Glück.

Wie klein ſteh' ich vor dir, o Rieſin, Felſenwand,
Die aufwärts meinen Blick mit ſtummer Macht gewandt!

Hier ſteigt des Herzens Fleh'n geraden Lauf's empor, —
Tamina rauſcht dazu ein Lied im höhern Chor.

Nacht iſt's in meiner Kluft; Tamina ſonder Ruh'
Trägt ferner Stimmen Laut dem wachen Träumen zu.

Heb' auf das Haupt! es wirft den goldnen Himmelsſchein
In deiner Felſen Nacht ein lichter Stern herein.

O Wega, ſei gegrüßt, die jetzt ſo mild und traut
Auf meines Hüttchens Dach, auf meine Kindlein ſchaut!

Wie ſchmilzt der Trennung Leid, wie wird die Ferne nah',
Wenn Himmelsnähe ſich erweiſet dort und da!

O Auge, treu und nah, das ob uns Allen wacht,
Mich labt ein Gruß von dir in deines Sternes Pracht!

Wie manche Wohlthat liegt in Gottes Welt verſteckt! —
Doch iſt ihr Zugang uns von Nacht und Graus bedeckt.

Nicht tiefer Forſchung Fleiß, es fand die Einfalt nur,
Der Gemſenjäger ſchlicht, der Wunderquelle Spur.

Verſchloſſen blieb ſie wohl den Leidenden noch heute,
Wenn nicht die kühne That das Heiligthum befreite.

So kann das Himmelreich die Huld des Herrn nur ſchenken,
Doch ihm Gewalt zu thun, muß Er die Herzen lenken.

Lieb' Mägdlein, wie ſo leicht hüpfſt du von Höh' zu Höh'!
Macht dich die Alpenwelt zum Gemslein oder Reh?

Trinkſt du auch Lebensſaft aus dieſer Bergesluft,
Aus Fels und Hain und Strom und Alpenblumenduft?

O Kind, ich ſeh' dich gern in Gottes Buche blättern,
Spricht er dir gleich noch jetzt in unverſtandnen Lettern.

Wir ahnen Alle nur die Zeichenſchrift, und ſind,
Wenn wohl es um uns ſteht, vor ihr ein lernend Kind.

Doch „Gottes Lieb' und Näh'" — des Buches erſtes Wort —
Das töne, Kind, auch dir durch's ganze Leben fort!

Wie rein iſt die Natur, von Menſchen nicht entweiht!
Verlornen Edens Hauch durchweht die Einſamkeit.

Doch wird mir die Natur durch Menſchen auch beſeelet,
Wo Blick und Wort von Dem, der ſie erneut, erzählet,

Da weht Sein Lebenshauch; es ſteht der Liebe Hoffen
Das ew'ge Paradies erlöſ'ter Seelen offen.

Geſtalten, die ihr euch im bunten Kreiſe regt,
Was iſt es, daß mein Herz ſo warm euch Allen ſchlägt?

Wir Alle ſuchen Heil an dieſes Brunnens Rand; —
Wie fühlt ſich gleiche Noth und gleicher Wunſch verwandt!

Welch wunderbarer Zug das Herz zu Menſchen zieht,
Indeß der ſcheue Blick ſie fremd und ferne ſieht!

O reiches Menſchenherz! dir iſt die Macht geblieben,
Die Andern ungekannt und unbemerkt zu lieben.

Willſt du des Lebens Bild in dieſem Saale ſehn?
Wir kommen, ſchau'n uns an — oft erſt zu ſpät — und gehn.

Das Leben flieht, gefüllt von lockenden Geſtalten,
Bei wenigen nur darf der flücht'ge Fuß ſich halten.

Lebt wohl! mag ſpurlos euch mein Bild verſchwunden ſein:
Das eure grub ſich tief in's tiefe Herz mir ein.

Ein Bethel iſt der Ort, wo meines Gottes Hand,
Sein Schau'n auf meinen Gang ich nah und klar empfand.

Du läſſeſt, treuer Herr, es nie an Manna fehlen,
Doch giebſt Du's wie Du willſt, nicht ſo wie wir es wählen.

Bereichert zieh' ich fort, mit manches Anfangs Spur. —
Was iſt auf Erde mehr? wir ſelbſt beginnen nur.

Leb' wohl, geliebter Quell, du meine dunkle Schlucht,
Und ſegne jeden, der in dir Geneſung ſucht!

Leb' wohl, Tamina's Strom, du meine Felſenwand,
Du heil'ger, dunkler Dom, du reiches Wunderland!

Du ſteiler Felſenpfad, ihr Plätzchen meiner Ruh',
Euch ſendet leiſen Gruß bald die Entfernte zu.

Herbſtwanderung.

(1820.)

Von dem Herbſte ſollſt du mir
Heute, Kind, ein Liedchen ſingen!
Sprachſt du, als am Abend wir,
Vater, längs dem Strome gingen.

Sieh', wie Frühlingsblumenpracht
Glänzt der Wald in lichtem Rothe;
In den Felſenhainen lacht
Helles Leben aus dem Tode.

Lächelnd feiert unſ're Flur,
— Wie der Glaube ſterbend lächelt, —
Feierabend der Natur,
Von des Friedens Hauch umfächelt.

Feierabend! o wie ſchön
Winkt das milde Wort dem Müden,
Sabbath Gottes, einzugeh'n
Aus dem Streit in deinen Frieden!

Wie ſo ſtill das Blättchen fällt!
Eingeweiht zum Auferſtehen
Seh'n wir dieſe Pflanzenwelt
Todesfroh in's Sterben gehen.

Keimt die grüne Saat nicht ſchon
Zwiſchen den verwelkten Matten?
Rauſcht nicht wie Prophetenton
Hier der Strom im Bergesſchatten?

Wort vom Anfang! wunderbar
Sprichſt du in der Schöpfung Walten,
Heißeſt Leben rein und klar
Aus dem Sterben ſich entfalten.

Thränen fließen, — aber heut'
Iſt die Seele nicht beklommen,
Denn das Wort der Seligkeit
Hat die lauſchende vernommen.

Wir auch werden untergeh'n
Nach den Stürmen, die uns trafen,
Nicht den ew'gen Frühling ſeh'n,
Eh' wir welken und entſchlafen.

Aber heiter wie die Flur
Scheiden wir; den theuren Glauben
Und des ew'gen Lebens Spur
Kann kein Winterfroſt uns rauben.

Nichts vergeht in Gottes Reich,
Wo die ſtarke Liebe waltet,
Die aus der Verweſung Reich
Unverwesliches geſtaltet.

Auf den heimathlichen Höh'n,
Wo erſt unſ're Thränen floſſen,
Werden wir einſt wandeln geh'n
Von Verklärungsglanz umgloſſen.

Und erfüllt iſt dann das Fleh'n
Das Jahrhunderte von Allen,
Die hier liebend untergeh'n,
Hörten himmelan erſchallen:

„Herr, dein Wille ſoll geſcheh'n,
Wie im Himmel, auf der Erde!
Laß dein Reich uns kommen ſeh'n,
Daß verklärt dein Name werde!"

Sieh' der Sonne letzten Blick
Auf das Land der Hoffnung fallen!
Ueberall glänzt Licht zurück,
Wie ein Strahl aus Salems Hallen.

Heim in's Hüttchen nun! — Geſchaut
Haben wir des Todes Schöne;
Mit des Lebens Wort vertraut,
Froh vernommen ſeine Töne.

Mit der Schöpfung innig Eins
Decken uns der Liebe Flügel;
Tief im Buſen alles Seins
Ruht des ew'gen Lebens Siegel.

An einem dunkeln Wintertage.

Geht in Todesſchrecken
Unter die Natur?
Leichentücher decken
Tief die Blumenflur.

Hat die Sonne nimmer
Tag zu bringen, Macht?
Ihren fernſten Schimmer
Birgt die Nebelnacht.

Iſt des friſchen Lebens
Saft zu Eis erſtarrt,
Wo der Wunſch vergebens
Milden Frühlings harrt?

Laß Dich nicht verdrießen,
Herz, des Harrens Noth!
Licht und Leben ſprießen
Ja aus Nacht und Tod.

Droben, nie erbleichet,
Strahlt der Sonne Licht,
Nur dein Aug' erreichet
Seinen Glanz jetzt nicht.

Aus der Tiefe ſtiegen
Schwarze Wolken auf; —
Licht der Höh' muß ſiegen
Still im Heldenlauf.

Leben, das gebunden
Jetzt in Froſt erſtarrt,
Sprengt nach kurzen Stunden
Feſſeln, ſchwer und hart.

Jene Bachesleiche,
Eiſig, ſtumm und kalt,
Rauſcht als friſche, reiche
Frühlingsquelle bald.

Tauſend Blüthenkeime
Tief in weißer Gruft
Träumen ſchon die Träume
Naher Frühlingsluft.

Darfſt mit ihnen träumen,
Herz, von Glanz und Duft!
Denn von Lebensbäumen
Weht dir Lenzesluft.

Ueber Todesleiden,
Der Verweſung Nacht,
Still in Mutterfreuden
Gottes Liebe wacht.

Seit in Kreuzeswehen
Jene Liebe ſank,
Und im Untergehen
Ew'gen Sieg errang. —

Darf kein Herz mehr zagen,
Wenn es Winter deckt;
Ueber ſeinen Tagen
Wacht, der Todte weckt.

Er, die Lebensſonne,
Führt in ſtiller Macht
Aus zu Frühlingswonne
Jede Winternacht.

Am Bache.

Haben ſie Alles dir geraubt,
Armer, murmelnder Bach,
Was du treueigen dein geglaubt?
Klagſt du Verlorenem nach?

Dir im Innerſten, klar und mild,
Wohnte ſonſt, Eines mit dir,
Deiner trauten Umgebung Bild:
Drüben Gebüſch und hier.

Aexte klangen, die Eſche fiel,
Erl' und Flieder verſchwand,
Und der ſäuſelnden Birken Spiel,
Innig dir ſonſt verwandt,

Kahl und öde iſt's hier und dort;
Ueber graues Geſtein
Eilſt du klagend und ſuchend fort. –
Wärſt du denn ganz allein?

Waren ſonſt tief im Herzen dein
Liebe Bilder zu Haus:
Siehe, ſo glänzt nun der Himmel hinein,
Füllet er ſelbſt dich aus.

Klage nimmer! die Welt ward leer,
Aber der Himmel ging auf; —
Geh' nur! Bald in's unendliche Meer
Mündet, Bächlein, dein Lauf.

Winter im Gebirge.

Herber Winter da drunten,
Schneewogen tief und dicht;
Oben himmliſche Bläue,
Sonn' und Wärme und Licht.
Welche der Mächte wird ſiegen? —
Auf den grimmigen Froſt
Lächeln die himmliſchen Strahlen
Siegesgewiß und getroſt.

Zwiſchen befreundete Herzen
Warf ſich die Scheidewand,
Bergespfade verſchüttend,
Sonſt der Gemeinſchaft Band. —
Könnet ihr Seelen trennen,
Mauern von Schnee und Eis?
Keiner iſt, der euch zu ſchmelzen,
Wege zu bahnen weiß.

Eitel iſt jedes Beginnen,
Kraftlos der Menſchen Arm. —
Obenher ſchaffet die Sonne
Leiſe, ſicher und warm.
Boten zu löſen, zu ſchmelzen
Sendet ſie erdenwärts,
Oeffnend durch Schneegebirge
Bahnen von Herz zu Herz.

Schnee und Fröſte da drunten, —
Oben Wärme und Licht!
Menſchliche Mühe bahnet
Wege dem Frühling nicht.
Hart Gebundenes löſen
Kräfte von oben ſacht,
Irdiſche Trennung ſchmelzet
Himmliſche Liebesmacht.

Nebel im Thale.

Wo ſind des Thales weite Fluren?
Es deckt ein graues Wolkenmeer
Von ihrer Welt die letzten Spuren,
Kein Blick dringt hin und keiner her.
Da oben auf des Berges Zinnen,
Die warmes Sonnenlicht umfließt,
Muß man ſich erſt darauf beſinnen,
Ob auch da drunten Leben iſt.

Da ſchallen helle Glockentöne
Aus dunkler Tiefe mir in's Ohr,
So nah', in wunderbarer Schöne,
Als ſtänd' ich dort am Kirchenthor.
Nie hat in hellen Sommertagen
Des Thales Stimme ſo vertraut,
So mächtig an mein Herz geſchlagen,
Wie jetzt, von Wolkennacht umgraut.

„Der Nebel iſt des Tones Leiter!"
So ſprachen ſie, und leiſe ward
Mir die verborgne Himmelsleiter
Der Erdennacht geoffenbart.
Was unſern Blick mit Flor umwoben,
Trägt reiner nur zu Gott empor;
Des Herzens Ruf, er tönet droben
Zu Melodie'n im höhern Chor.

So winde ſich mein Pfad im Dunkeln
Durch Nebel, die kein Stern erhellt, —
Und ſeh' ich Nichts von oben funkeln,
Als gäb' es keine ew'ge Welt:
Die Wolke muß mein Flehn beflügeln,
Und Seufzer, hier vom Sturm verweht,
Sie finden hoch auf Salems Hügeln
Das Herz, das jedes Fleh'n verſteht.

Gottes Tempel.

O Erde, die der Lenz geſchmücket hat,
Wie liegſt du da in ſabbathlichem Schweigen,
Als eine Kirche, deinem Gott zu eigen,
Gebaut in ſeiner Welten großer Stadt!
Aus Blumenthälern Weihrauch ſteigt empor;
So früh als ſpät flammt auf den Bergaltären
Die Opfergluth, den Tempel zu verklären,
Und in den Wäldern tönt der Liederchor.

Es tragen Aehr' und Rebe „Leib und Blut"; —
Der Quellen Rieſeln und des Stroms Gebrauſe,
Sie ſind der Glockenton im Gotteshauſe;
Des Seees Schaale beut der Taufe Fluth;
Und nie wird deine Predigt in dir ſtumm:
Es geht ein heil'ges Wort von Mund zu Munde
Von Gottes wunderbarem Friedensbunde,
Von der Erlöſung Evangelium.

Doch weh! — ein grauſer Mißlaut trifft mein Ohr:
Der Sünde greller Schrei, des Schmerzens Stöhnen;
Es rufen Ströme Blutes, Ströme Thränen
Aus dieſem Tempel laut zum Herrn empor; —
Es klingelt übertönend durch die Welt:
Gold, Gold, — das Götzenopfer unſ'rer Zeiten,
Und will ein beſſ'res Opfer ſich bereiten,
So bieten ſich die Tauben ſelbſt um Geld.

Der Herr erbaute dich zum Gotteshaus, —
Doch deine Kinder, arme Mutter Erde,
Verſtellten längſt wie Kain die Geberde,
Und machten eine Mördergrube d'raus.
Wo iſt der Heil'ge, der mit ſtarker Hand
In heil'gem Zorn einſt reinigte die Stätte,
Wo Er, ſtatt frommer Pſalmen und Gebete,
Den wüſten Zank des Krämervolkes fand?

O Gottes Sohn, ſieh deines Vaters Haus,
Dein Reich und Heiligthum ſo ſchwer entweihet!
Dein Sonnenſtrahl, dein Sternenhimmel leihet
Sein mildes Licht der Sünde Qual und Graus.
Und doch haſt Du dein Erbe theu'r erkauft. —
Des Menſchenſohnes Heimath ward die Erde;
Daß ſie zum Paradieſe wieder werde
Haſt Du mit deinem Blute ſie getauft.

Komm wieder, komm von deines Vaters Thron,
Dein Werk in ſeinem Tempel zu vollenden!
Entreiß dein Erbe deines Feindes Händen,
Und nimm zu eigen deines Kampfes Lohn!
O horch, im Seufzen der Natur erſchallt
Und aus der Deinen Bruſt die Sehnſuchtsbitte:
Nimm ein dein Land, verkläre Gottes Hütte,
Mach Alles neu! — Herr Jeſu, komm uns bald!

Frühlingstöne.

1. Zur Paſſionszeit.

Die langen Nächte kürzen ſich; im Wehen
Des Sturmes bricht das Eis, das uns ummauert;
Verkündet wird das Wort, das ewig dauert,
Vom Todesleide, das dem Herrn geſchehen.

In ſchweren Feſſeln ringt zum Auferſtehen
Die harrende Natur; die Kirche trauert
An ihres Königs Kreuz; durch beide ſchauert
Der Kampf des Lebens mit des Todes Wehen.

Ein Hauch des Frühlings zieht durch Winterlüfte,
Ein heilig Ahnen zittert durch die Grüfte, —
Im Bilde ſpricht Natur, die Kirch' im Worte:

Das Leben wird aus Schmerzensnacht entbunden.
Halleluja! der Tod iſt überwunden,
Und offen ſteht des Paradieſes Pforte.

2.

Der kalte, ſtarre Winter iſt verlitten;
In hellen Tropfen thau'n die Eisgebilde,
Erhebt das Leichentuch von dem Gefilde
Der Frühling, ſtill genaht mit leiſen Schritten.

Der Stürme wilder Kampf iſt ausgeſtritten;
Die Sonne hat geſiegt in ſtarker Milde.
Du ſiegſt, o ew'ge Lieb', in ihrem Bilde!
Mein Herz wacht auf zu warmen Frühlingsbitten:

Sieh, Herr, wie alles Harte ſchmilzt und thauet!
Nur Menſchen können ſich dem Lenz verſchließen? —
Der Sonne Blick mag Eis zu Quellen löſen:

O wenn Dein Blick in Winterſeelen ſchauet,
Muß endlich, endlich nicht ihr Eis zerfließen?
Dein iſt die Kraft, — erlöſ' uns von dem Böſen!

3.

Noch einmal grüßt ihr mich, ihr hold Erblühten!
Viol' und Primula im Lenzesthauen,
Aurikel, Anemone, anzuſchauen,
Wie Kinderaugen, die einſt um mich glühten.

Nun iſt es anders. Alle Erdenblüthen
Verwandeln ſich, — doch will ich froh vertrauen;
Vom Himmel kam der Lenz, vom ew'gen, blauen; —
Was Gott mir gab, wird Er mir auch behüten.

Zwar welken muß es und vorübergehen,
Was alſo ſüß dem Herzen ſich verbindet;
Erneutem Frühling folgt erneutes Schwinden:

Doch über all' dem Blühen und Verwehen
Ein Garten ſteht, von Gottes Hand gegründet,
Da muß ich meine Blumen alle finden.

4.

Nun wird es herrlicher mit jeder Stunde:
Mit grünem Sammt die Hügel ſich bekleiden;
Es bricht aus dürrem Holz, aus öden Haiden
Ein Knospenmeer hervor in weiter Runde;

Die Amſel ſingt vom ſüßen Liebesbunde;
Die Bienlein ſummend in den Blüthen weiden;
Heilbräutlein ſproſſen auf aus Fels und Weiden,
Als müßte heilen jede alte Wunde.

Da tönt es durch das Feſt wie Todtenklage, —
Ein Leichenzug zieht durch die Frühlingsmatten,
Zertretne Blumen liegen an der Wieſe. —

Auf alle Schönheit fällt ein dunkler Schatten;
Im Quellenflüſtern klagt, im Lerchenſchlage,
Das Heimweh vom verlornen Paradieſe.

5.

Im Anfang ſchuf den Himmel und die Erde
Der Herr, daß ſie in Treue ſich umfangen;
Die Erde ſchaut in hoffendem Verlangen
Zum Himmel auf mit flehender Geberde.

Noch ſchmückt ſie ſich mit bräutlicher Geberde,
Drückt er den Frühlingskuß auf ihre Wangen.
Doch zittert durch ſie mit geheimem Bangen
Der Ruf nach einem kräftigen: „Es werde!“

Es iſt nicht, wie im Anfang es geweſen;
Verſtummt ſind des verlornen Edens Lieder, —
Doch jeder Frühling ſucht den Anfang wieder.

Was zur Geburt jetzt ringt, — es wird geneſen,
Denn eine neue Erd' iſt uns verkündet,
Dem neuen Himmel ewig treu verbündet.

6. Am Himmelfahrts-Tage.

Die Erde hat ihr Schönſtes nun geſehen;
Des Frühlings ganze Pracht hat ſich enthüllet,
Mit Blumen, Duft und Sang die Welt gefüllet,
Und was geſchehen konnte, iſt geſchehen.

Da ruft die Kirche zu des Oelbergs Höhen:
Verheißung und Erlöſung iſt erfüllet!
Der aller Zeiten Sehnſuchtsweh geſtillet, —
Vollendet will Er nun von hinnen gehen?

Du, Frühling der erſtarrten Menſchenherzen,
Du ſcheideſt, Sieger über Todesſchmerzen,
Von deinem Eigenthum, den ird'ſchen Auen?

O wenn das Göttliche, hier kaum vollendet,
Alsbald entſchwebend, himmelwärts ſich wendet:
Wer möchte noch hienieden Hütten bauen?

7.

Geh', ſchöner Frühling! — was hier liebt und lebet
Und duftend blüht, es muß alsbald entſchweben.
Hier iſt nicht Raum, das Schöne auszuleben,
Wo raſch ſich drängend Alles weiter ſtrebet.

Was iſt's, das ſüß die Seele mir durchbebet? —
Lieb' ohne Ende, Schönheit, Licht und Leben,
Ein ew'ger Frühling iſt in Ihm gegeben,
Der von des Oelbergs Höhen heimwärts ſchwebet.

Sein Heimgang iſt die ſel'ge Himmelsbrücke!
Sei alle Erdenlieblichkeit verſchwunden:
Still ſeh' ich auf den Lenzestraum zurücke.

Ich ſuchte Dich! ich habe Dich gefunden!
Und keine Blume fehlt zu meinem Glücke,
Bleibt an Dein Herz das meine feſtgebunden.

8.

Es tröſteten die beiden Himmelsſöhne:
„Vom Himmel wird Er wieder zu euch kehren!“
Er hat's verheißen und Er wird's gewähren,
Und wiederbringen alles Reine, Schöne.

Er kam, damit Er Gott und Menſch verſöhne. —
Nicht ewig kann die Trennung von Ihm währen,
Er wird ſein Erbe ſelig ſchön verklären,
Daß Gottes Lob auf Erden rings ertöne.

Des Frühlings Blüh'n und Welken iſt ein Warten
Auf Ihn, deß alle unſre Väter harrten,
Und hoffend tönt's durch alle Lenzeslieder:

Komm bald mit Deinem Lebenshauch hernieder,
Daß Dir die Wüſte blüh', — ein Gottesgarten!
Herr Jeſu, komm zu deiner Erde wieder!

Mönch und Jungfrau im Berner Oberland.

(1841.)

1. Der Mönch.

Sie haben ſie vertrieben,
Die Mönche dort im Thal;
Doch Einer ſteht da drüben
Gar feſt im Sonnenſtrahl.

Den laſſen ſie wohl ſtehen
Im weißen Chorgewand,
Mit prieſterlichem Flehen
Das Haupt zu Gott gewandt.

Zwar hüllt in Wolkenflöre
Er oft ſein altes Haupt,
Daß er nicht ſeh' und höre
Was ſeinen Fuß umſchnaubt.

Nicht mag er niederſchauen,
Wie alte Schlangenliſt
In Herzen, Hütten, Gauen
Stets neu erweckt den Zwiſt.

Er ſteht ja abgeſchieden,
Ein Mönch, dem Herrn geweiht,
In ewig ſtillem Frieden,
Erreicht von keinem Streit.

Doch früh zur Morgenfeier,
Wenn rings noch ſchläft die Welt,
Dann flammt ſein Opferfeuer
Empor zum Himmelszelt.

Das ſollen ſie ihm wehren,
Die Männlein in den Gau'n!
Er wird ja bald mit Ehren
Auf ihre Gräber ſchau'n.

Jahrtauſende der Gleiche,
Sieht er aus blauen Höh'n,
Wie Burgen, Klöſter, Reiche
Entſtehen und vergeh'n.

Einſt wird er ſelbſt ſich beugen
Der Ungebeugte dort;
Wird willig dann ſich neigen
Vor ſeines Gottes Wort.

Und ob der Mönch veraltet,
Und ob vergeht die Welt:
Die Liebe, die da waltet,
Wenn Berg und Hügel fällt, —

Sie führt zum ew'gen Frieden
Hinaus den alten Streit,
Und was die Zeit geſchieden,
Das eint die Ewigkeit.

Bis dahin, Alter, ſtehe
Dem Lande betend vor,
Und zieh' zur Himmelshöhe
Noch manchen Blick empor!

---

2. Die Jungfrau.

Jungfrau, Hohe, Reine,
Fürſtliche Geſtalt,
Die im Abendſcheine
Purpur hell umwallt!

Hoch vom goldnen Throne
Strahlt dein Angeſicht,
Das die Roſenkrone
Bräutlich ſchön umflicht.

Wie in ſel'gem Hoffen
Lächelſt du empor.
Iſt der Himmel offen?
Hörſt du Engelchor?

Aber wie? — erbleichet
Schon dein Roſenkranz?
Blaſſer Sehnſucht weichet
Deiner Hoffnung Glanz?

Leiſe ſchwebt der Schlummer
Ueber Thal und Haus; —
Du mit leiſem Kummer
Blickeſt fern hinaus:

Ob der Freund der Erde,
Einſt ihr heil'ger Sohn,
Wiederkehren werde
Von des Vaters Thron.

Jungfrau, Hohe, Reine!
Alſo harrt ſchon lang
Seiner die Gemeine,
Selig jetzt, dann bang.

Bleiche Jungfrau, warte,
Wie wir allzumal, —
Du auf lichter Warte,
Wir im trüben Thal!

Hab' ich dich verſtanden,
Sprache der Natur,
Die, wie wir, in Banden
Ahnt des Retters Spur?

Auf ihr „ängſtlich Warten"
Merkt der Fürſt und Held,
Der zu Gottes Garten
Wiederbringt die Welt.

Wo ſein Blut gefloſſen,
Auf dem dunkeln Stern;
Soll ein Eden ſproſſen,
Eine Stadt des Herrn.

Lebenshauch durchwehet
Schon ſein Erbe ja!
Ungeſehen ſtehet
Der Geliebte da.

Hohe Jungfrau, freue
Deines Königs dich!
Jeden Tag erneue
Lieb' und Sehnſucht ſich. —

Bis in unſrer Mitte
Jedes Herz Ihm glüht,
Und zur Gotteshütte
Seine Erd' erblüht.

II.

Inneres Leben.

Ermuthigung.

Endlich, endlich wirſt auch du
Zu dem Jubeljahr der Frommen,
Zu der ſtillen Sabbathruh'
Aller Kinder Gottes kommen.
Heb' empor das müde Haupt! —
Haſt du je umſonſt geglaubt?

Glaube, glaube, wo das Licht
Deinen Blicken nicht mehr ſchimmert,
Wenn die letzte Stütze bricht,
Und des Herzens Wunſch zertrümmert!
Glaube, — und der Dornenkranz
Strahlt von Morgenrötheglanz!

Siehe, groß iſt deine Schuld,
Die ins Elend dich verſenkte; —
Größer doch des Vaters Huld,
Die den theuren Sohn dir ſchenkte,
Der dein blut'ges Trauerkleid
Hell macht in Gerechtigkeit.

Weine nicht! Sieh' auf die Schaar
Der vollendeten Getreuen,
Die, wie du, einſt ſündig war,
Und durch dieſe Wüſteneien
Doch den ſchmalen Fußſteig fand
In der Liebe Vaterland.

Liebe heißt die ſtarke Macht,
Die ſie dieſer Welt entnommen,
Die ſie aus der Sünde Nacht
Hieß zum Erbe Gottes kommen,
Und des Geiſtes theures Pfand
In die ſünd'ge Bruſt geſandt.

Iſt dein Glaube auch erſchreckt:
Liebe iſt es, die dich rettet,
Und, wenn Mitternacht dich deckt,
Dich im Schooß des Friedens bettet.
Biſt du um und um betrübt:
Denke, daß dich Jeſus liebt!

Denk' an ſeines Lebens Schmerz,
Wie ihm unter wilden Feinden
Blutete das reine Herz, —
Heißer unter ſchwachen Freunden! —
Dennoch liebt' Er ſie und dich
Bis zum Sterben inniglich.

Liebe! Liebe! Gottes Kraft!
Wort des Vaters, ew'ges Leben!
Du, die Gottes Werke ſchafft,
Rings von Sünd' und Tod umgeben,
Mache meine Seele frei
Von der Zweifel Sklaverei!

Ach an deine Bruſt entrückt,
Schüttl' ich ſiegend von den Flügeln
Erdenſtaub, und hoch entzückt
Schweb' ich auf nach Zions Hügeln,
Schaue da mein Vaterland,
Schmecke meiner Kindſchaft Pfand.

Nicht verloren ſollt' ich ſein;
Darum ſchriebſt Du meinen Namen
In die theuern Reihen ein,
Die aus großer Trübſal kamen. —
Und mit ihnen wirſt Du mich,
Hirte, weiden ewiglich.

Euch werd' ich, die ich geliebt,
Wieder herzen, wieder lieben;
Was hier unſern Frieden trübt,
Wird ihn dort nicht wieder trüben,
Wenn, von der Befleckung rein,
Alle ſich der Wahrheit freu'n.

Iſt der letzte Wermuthstrank
Bis zur Hefe ausgetrunken. —
Iſt die kühle Raſenbank
Auf die Hütte hingeſunken: —
Dann iſt mein in Ewigkeit,
Deß ſich jetzt die Hoffnung freut.

Wollſt mir tief in meine Bruſt
Deines Bundes Siegel drücken!
Meines Adels ſtets bewußt,
Wird mich dann dein Heil erquicken,
Daß mein Herz es freudig faßt,
Daß Du überwunden haſt!

Daß ich Dein bin, iſt mein Pſalm,
Retter, Heiland meiner Seele!
Dein iſt jeder Graſeshalm,
Dein die losgekaufte Seele, —
Dein der Weg durchs Todesthal
Hin zum großen Abendmahl!

Verborgenes Leben.

Dort in Galiläas Hütte
Barg ein armes Pilgerkleid
Unter ſchlichter Menſchenſitte
Einſt des Sohnes Herrlichkeit.

Jrd'ſchen Eltern ſtill ergeben
War, der Welten Bahnen weiſt,
Fremdling durch ein ganzes Leben,
Knecht der ewigfreie Geiſt.

Unbegriffen von den Seinen,
Seinen Brüdern unbekannt,
Hat er oft mit ſtillem Weinen
Sich zu ſeinem Gott gewandt.

Doch der Liebe reiche Quelle
Strömte in der reinen Bruſt
Stets in gleicher Himmelshelle,
Den Geliebten unbewußt.

Nun mit der Erlösten Schaaren
Ruhen längſt in ſeinem Schooß
Herzen, die ihm fremde waren,
Als ihn Nazareth umſchloß.

Sollten auf des Hirten Spuren
Nicht die Schafe freudig geh'n,
In der Fremde öden Fluren
Gern im dunkeln Schatten ſteh'n?

Selbſt den Brüdern fremde ſcheinen,
Wenn der Herr es ſo gebot, —
Und vor ihm die Thräne weinen, —
Saat auf künft'ges Morgenroth?

Mag das ird'ſche Leben trennen,
Mag es feſſeln Herz und Hand:
Droben werden wir erkennen,
Selig von dem Herrn erkannt.

Wer doch ſind, die gleich den Tauben
Dort zu ihrer Heimath flieh'n? —
Die hier unbekannt, im Glauben
Arm und ſtill vorüber zieh'n!

Harre denn, verborg'ne Feier
Heil'ger Liebe, unentweiht,
Unterm dichtgewob'nen Schleier
Einer kurzen Pilgerzeit;

Bis das Leben, tief verborgen,
Aus der dunkeln Schaale bricht,
Und der Freiheit Frühlingsmorgen
Uns umfließt mit Himmelslicht!

König du und Haupt der Deinen,
Mach' uns Dir, ach Dir getreu,
Daß ein seliges Vereinen
Uns in Dir gesichert sei!

Bitten.

Der Du trugst die Schmerzen Aller,
Vielgeübter Menschensohn,
Blick' auf Deine armen Waller
Nun vom ew'gen Königsthron!

Walte, Herr, mit deiner Gnade
Ueber deiner kleinen Schaar;
Gieß auf unsre Pilgerpfade
Deinen Segen wunderbar!

Deines Geiſtes leiſes Weben
Fach' in uns dein Leben an,
Daß wir feſten Schrittes gehen
Deine ſchmale Glaubensbahn.

In das Innerſte der Herzen
Sprich Dein: „Friede ſei mit euch!“
Will die Noth des Lebens ſchmerzen,
Mach' in Dir uns froh und reich!

Als ein Born von Lieb' und Wahrheit,
Als ein Licht am dunkeln Ort,
Wohne, wirke, leb' in Klarheit
Unter uns dein heil'ges Wort.

Führt das eig'ne Herz uns irre,
Wache Du und rette Du!
Nach des Tagewerks Gewirre
Schenk' uns deine Sabbathruh'.

Will Verſuchung uns umfangen,
Laß uns ſchau'n Dein leidend Bild;
Will im Kampf der Seele bangen,
Sei Du Sieger, Schirm und Schild!

Deck' uns ſchön geſchmückter Sünden
Wurzel auf, und laß uns dann
Bald den Weg zum Kreuze finden,
Wo die Schuld Du ausgethan.

Wird die Abenddämm'rung trüber,
Stern vom Morgen, leucht' uns ſtets!
Trag' uns oft zu Dir hinüber
Auf den Schwingen des Gebets!

Unſre dunkeln Lampen ſchmücke
Mit des Glaubens Oel fortan;
Stärke unſrer Hoffnung Blicke
In's verheiß'ne Kanaan.

Gieße über die Gemeine
Deiner Liebe Reichthum aus,
Und in ſeligem Vereine
Führ' uns heim in's Vaterhaus.

O wie wollen wir Dich loben,
Guter Hirte, wann Du einſt
In der Mutterſtadt dort oben
Deine Heerde Dir vereinſt!

Pilgergeſang.

Noch ein wenig Schweiß und Thränen,
Noch ein wenig Leid und Sehnen,
Hier auf Hoffnung ausgeſä't!
Wird's im Steigen ſchwül und bange,
Trockne ſanft des Pilgers Wange,
Liebe, die zur Seite geht!

Höher doch, als menſchlich Tröſten,
Tönt aus Hütten der Erlöſ'ten
Der Verheißung Wort herab:
„Dort, wo Lebensbäume ſproſſen,
Trocknet Thränen, Ihm gefloſſen,
Gottes Lamm auf ewig ab.“

Nah' iſt ja des Abends Kühle,
Bald iſt's Herbſt nach Sommerſchwüle,
Kurz der Wallfahrt trübes Loos.
Hört ihr Stund' um Stunde ſchlagen?
Bald wird uns die letzte tragen
Heim in unſers Vaters Schooß.

Jener Pilger, der erduldet,
Was wir allzumal verſchuldet,
Ließ zurück den gold'nen Strahl; —
Seiner Tritte Spur, ſie leitet
Uns zur Stadt, von Gott bereitet,
Zu des Königs Abendmahl.

Vor uns ſchwebt die lichte Wolke
Vom geliebten Zeugenvolke
Auf des Meiſters ernſtem Pfad.
Rafft euch auf, ihr müden Kniee!
Noch ein wenig Kampf und Mühe:
Sieg und Ruh' und Heimath naht!

Auf dem Heimwege.

Nach manchem Abſchied.

Herz, du haſt viel geweinet,
So weine nun nicht mehr!
In Freundesblick erſcheinet
Dir Einer, — Er, nur Er!

All' And'res muß vergehen;
Was irdiſch iſt, vergeht.
Die Hülſen laß verwehen,
Den Samen laß geſä't!

Nicht ſchenkt der Herr uns Gaben,
Und läßt es ſich gereu'n;
Nein, was von Ihm wir haben,
Soll ewig uns erfreu'n!

Doch, daß es Früchte gebe,
Erſtirbt das Korn der Flur.
Die Liebe, daß ſie lebe,
Geht auch durch's Sterben nur.

Wem Viel hier ward entriſſen
Von Gottes treuſter Hand,
Darf reich daheim ſich wiſſen
An manchem Hoffnungspfand.

„Laß Dir an meiner Gnade
Genügen!“ ſpricht dein Gott.
Das nimm auf deinem Pfade
Mit dir in Angſt und Noth!

Es wird ein Tag erſcheinen
Der Erndte und der Ruh;
Da führt der Herr die Deinen
Dir alle wieder zu.

Und mehr, als dies Entzücken,
Hält Er für dich bereit:
Ihn ſelbſt ſollſt du erblicken
In ſeiner Herrlichkeit!

Nun trockne deine Thränen,
Und bete für und für:
„Nimm, Herr, für Dich mein Sehnen,
Und ſtill' es ganz in Dir!

Es lebt dein Gott dir ja.

Getroſt, mein Herz! Es lebt dein Gott dir ja,
Dein Vater in der lichten Himmelshöhe! —
Der dich von Ewigkeit für ſich erſah,
Er kennt dein Leben, weiß dein Wohl und Wehe;
Der Vaterhuld und Muttertreu' dir bot,
Eh' du ihn kannteſt, — Herz, das iſt dein Gott!

Was trauerſt du? Es lebt dein Gott dir ja,
Dein Heiland, alle Tage dir zur Seite;
Er ward, ein Menſchenſohn, dir innig nah,
Daß er vom Bann der Sünde dich befreite.
Er ſtarb in Nacht, und heilt in Morgenroth
Dir deine Wunden aus. — Das iſt dein Gott!

Was weineſt du? Es lebt dein Gott dir ja,
Der ſtarke Tröſter tief im armen Herzen;
Iſt Angſt der Welt, iſt Schuld und Schwachheit da:
Er zündet an des Glaubens helle Kerzen.
Dein beſſ'res Ich, dein Sieg in Todesnoth,
Dein ew'ges Leben, — Herz, das iſt dein Gott!

Mein Gott, Du alles Lebens Quell und Grund,
Der das Verlorene ſich neu erkaufet:
Du ſchloßeſt mich in deinen Friedensbund,
Haſt mit der Kindſchaft Gnade mich getaufet.
Erlöſ'tes Herz, ſing' ein Hallelujah!
Wie reich biſt du! — es lebt dein Gott dir ja!

Kraft im Kreuze.

Sie wollen's nicht, die Stolzen, wiſſen,
Daß Du für uns geſtorben biſt.
„Des trägen Herzens Ruhekiſſen"
Sei deine Liebe, Jeſus Chriſt,
Die mit des Blutes milden Strömen
Getilgt der Menſchheit blut'ge Schuld,
Von uns des Todes Qual zu nehmen,
Ihn litt mit ſiegender Geduld.

Ich aber, Heiland meines Lebens,
Ich lehne mich in meinem Schmerz
An Deinen Schmerz, — denn nicht vergebens
Verblutete das reinſte Herz!
Ja, Du haſt meine Schuld getragen;
Von ihr entlaſtet, darf ich nun
Mit Dir den Kampf des Lebens wagen,
Im Frieden der Vergebung ruh'n.

Und deines Opfers Kraft und Gnade,
Verſtanden nicht, doch tief gefühlt,
Iſt, was am ſteilen Felſenpfade
Das heiße Weh mir himmliſch kühlt.
Du heiligteſt des Lebens Wunden,
Erlöſ'teſt uns durch Kreuzespein; —
Wie kann dem Herzen, Dir verbunden,
Zu ſchwer nun noch ein Opfer ſein?

Letzter Wunſch.

Nicht nach Kronen ſchaut mein mattes Auge.
Ueberwund'nen ziemt die Palme nicht;
Ward ich doch in jedem Kampf geſchlagen! —
Nur nach Gnade, Mittler, ſieh mich fragen,
Birg mir nicht dein Friedensangeſicht!

Wirf mich nicht hinweg von deinem Volke,
Strafe nicht dein ungetreues Kind!
Ich erlag, — doch Du haſt Heil und Leben;
Deiner Gnade ſind anheim gegeben,
Die des Lebens Kampf erlegen ſind.

Nicht Triumphe, wie ich einſt ſie träumte, —
Ruhe nur verlangt mein müdes Herz,
Friede nur nach ſo viel Todeswunden,
Deinen Troſt für meine letzten Stunden,
Und ein off'nes Pförtchen himmelwärts.

Aber für den Reſt des Pilgerpfades
Fleh' ich Dich, in dem das Leben iſt,
Um Gehorſam, der vor Dir ſich beuget,
Um Geduld, die jedem Drucke ſchweiget,
Und um Demuth, die ſich ſelbſt vergißt.

Rauſche fort, du Strom des flücht'gen Lebens!
Deine Wogen zieh'n der Mündung zu.
Schwebt nur über der bewegten Welle
Gottes Friede, — winkt nur himmliſch helle
Mir am Ziele des Erlöſ'ten Ruh'!

Eher nicht.

Nach einem Worte des Miſſionars Brainerd: „Ja, dann will ich ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde, — eher nicht, eher nicht!"

Liegt einſt es hinter mir, das Kampfgefilde
Des Erdenlebens, wann mein Auge bricht,
Und ich erwache, Herr, nach deinem Bilde:
Dann wird mein Herz geſättigt, — eher nicht.

Wenn ich der Gnade volles Heil gefunden,
Kein Dorn der alten Schuld mich mehr umflicht,
Und ausgeheilt der Sünde letzte Wunden:
Dann wird mein Herz geneſen, — eher nicht.

Wenn nun mein tiefſtes Leben, losgekettet,
Im Zug der Liebe aufwärts ſchwebt zum Licht,
Wenn ich Ihn ſchauen darf, der mich gerettet:
Dann wird mein Herz befriedigt, — eher nicht.

O Dank Dir, Herr, für dieſes leiſe Tröſten!
Nicht ewig birgeſt Du dein Angeſicht.
Bald hör' ich Lobgeſänge der Erlöſ'ten,
Dann wird zum Pſalm mein Seufzer, — eher nicht.

Am Schluſſe einer ſchweren Zeit.

So iſt auch dieſe Laſt getragen,
Auch dieſes ſaure Werk vollbracht!
Der Dornenkranz von dunkeln Tagen
Sinkt ſtill in des Vergeſſens Nacht.
Wie wohl iſt mir! — Ein ſüßes Sehnen
Nach der Vollendung Himmelsruh'
Deckt tauſend Wunden, tauſend Thränen
Mit mildem Flügel heilend zu.

Und Dank und Liebe ſchwellt auf's Neue
Die Bruſt, von langem Seufzen matt; —
Dich will ich preiſen, ew'ge Treue,
Die bis hieher geholfen hat!
Du hilfſt hindurch zur ſichern Küſte,
Wenn Wogen brauſen um und an,
Und führſt durch waſſerloſe Wüſte
Dein armes Volk nach Kanaan.

O Sabbathſtille, Kind der Gnade,
Quell, der im Paradieſe fließt,
Der nach durchwalltem heißen Pfade
Sich in des Pilgers Bruſt ergießt!
Die Wolke deckt den Himmel nimmer,
Zum Ziele dringt der freie Blick;
Verklärend fällt ein lichter Schimmer
Auf die durchweinte Bahn zurück.

So habe Dank, Herr, Ewigtreuer,
Daß Du mein Leid mir nicht geſpart,
Daß Du dich in der Läut'rung Feuer
Dem Herzen neu geoffenbart!
Vergieb, daß ich mich ſträuben wollte,
Daß ich, wie mich das Kreuz gedrückt,
Nicht froh gehorſam, wie ich ſollte,
Mich deiner leichten Laſt gebückt.

Vergieb, daß ich in Nacht und Röthen,
Verzagt an meines Gottes Sinn,
Statt treu zu wachen und zu beten,
Vor Traurigkeit entſchlafen bin.
Doch meines Hirten Auge wachte,
Mein Prieſter betete für mich,
Und eh' mein Gram Dich nahe dachte,
Erblickt' ich deine Huld und Dich.

Was bangt es doch dem ſchwachen Herzen?
Was zittert es vor Kampf und Leid?
Das Leben bricht aus Todesſchmerzen,
Des Friedens Quell aus heißem Streit.
Des Gnadenbundes lichter Bogen,
Der Gottes Thron und uns umſtrahlt,
Er iſt auf dunkeln Grund gezogen,
In fliehendes Gewölk gemalt.

Die höchſte, tiefſte Himmelswonne,
Die einſt das größte Herz durchdrang,
Als früh im Strahl der Oſterſonne
Das Felſengrab des Siegers ſprang, —
Sie war der Todesnacht entſtiegen;
Dem Garten der Verklärung nah
Sah noch der Fürſt des Lebens liegen
Den blutbeträuften Golgatha.

Wie war Dir, als vom Oelbaumhügel,
Wo Dir der Stunden bängſte ſchlug,
Dich, Heiland, der Vollendung Flügel
Hinauf zum Thron des Vaters trug?
Warfſt Du den Blick mit ſüßem Schauer
Noch einmal auf die Leidensbahn,
Die uns aus tiefer Erdentrauer
Zur Brücke wurde himmelan?

Wohl anders, Heil'ger Gottes, blicket
Das arme Menſchenherz zurück:
Erlaſſ'ner Schulden Schmerz durchzücket
Noch der Vollendung ſüßes Glück.
Doch Du vermagſt, das Weh zu heilen:
Du haſt vollendet, haſt verſöhnt,
Um ganz den Sieg mit uns zu theilen,
Der deinen reinen Kampf gekrönt.

O führe fort und fort auf Wegen,
Die deiner Schritte Spur geweiht,
Dem Feierabend mich entgegen,
Dem Sabbath ſtiller Ewigkeit!
Mein Leben bleibe feſtgebunden
An deiner Liebe ſanfte Zucht;
Grün' immer mir nach heißen Stunden
Ein „Hernach" mit der Friedensfrucht!

Und blick' ich bald zum letzten Male
Zurück auf meiner Wallfahrt Grau'n,
Dann laß mich hell im Gnadenſtrahle
Die Himmelsleiter d'rin erſchau'n!
Will meine Ruh' der Schmerz durchbeben,
Daß oft ich fiel in dunkler Nacht,
So trage mich in's ew'ge Leben,
Mein Heiland, Dein „Es iſt vollbracht!"

„Ueber ein Kleines."

Joh. 16, 16.

„Ueber ein Kleines." — ſo ſprach Er in nächtlicher Stunde,
Scheidend, die Trauernden tröſtend mit himmliſcher Kunde,
Als in der Bruſt,
Ihm, ſeines Kampfes bewußt,
Zuckte die menſchliche Wunde.

Seele, was zagſt du? es heilet ja Alles hienieden!
Traue dem Wort der Verheißung und gib dich zufrieden!
Was dir gebricht,
Hat es dein Heiland dir nicht
Ueber ein Kleines beſchieden?

Ueber ein Kleines! — o trockne die ſtrömenden Zähren!
Schmerz und Verwaiſung, wie lange doch können ſie währen?
Noch iſt's ja nicht
Erndtetag; — droben im Licht
Reifen der Thränenſaat Aehren.

Ueber ein Kleines! und iſt dir auch Alles genommen,
Was du geliebt, ſind die letzten der Sterne verglommen:
Haſt du die Nacht
Betend und glaubend durchwacht,
Wird ja dein Freudentag kommen.

Haben dich Menſchen, die theuerſten, nimmer verſtanden, —
Ward dein Vertrauen, dein Hoffen, dein Lieben zu Schanden:
Einer iſt treu,
Bindet die Herzen einſt neu,
Wenn erſt die Nebel verſchwanden!

Ueber ein Kleines! und ſollteſt du ſechszig Minuten,
Ehe das Jubeljahr eintritt, verſeufzen, verbluten:
Was dich gekränkt,
Sünde und Tod wird verſenkt
In der Unendlichkeit Fluthen.

Ueber ein Kleines, da brechen die Bande und Riegel
Schwingt der gefangene Fremdling die ſiegenden Flügel,
Zieht aus dem Haus
Trauriger Knechtſchaft hinaus,
Heim auf die roſigen Hügel!

Dort iſt dein Erbe bereitet von göttlicher Gnade,
Unbefleckt, ewig, am Ziele der mühſamen Pfade.
Schifflein der Fluth!
Ueber ein Kleines, da ruht
Süß ſich's am heim'ſchen Geſtade.

Faſſe die Hand des Erbarmers! von himmliſchen Auen
Stärkt er die kämpfende Sehnſucht zu ſel'gem Vertrauen,
Ihn, der verhüllt
Schon deinen Jammer geſtillt,
Ueber ein Kleines zu ſchauen.

Aufwärts die Blicke! die Bilder des Traumes verſchweben;
Einer beſteht und das in Ihm verborgene Leben.
Herz, das noch weint,
Ueber ein Kleines erſcheint,
Der dir Sich ſelbſt ja gegeben!

„Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit.“

1. Theſſal. 4. 17.

„Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit!“ —
Du Heimathlaut in fremden Pilgerthalen!
Tiefdunkel iſt die ernſte Ewigkeit, —
Doch wie durch Nachtgewölk des Mondes Strahlen,
Glänzt der Verheißung Licht durch Todesleid:
Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit.

Bei Ihm daheim! in ſeiner Liebe ruht
Die Seele aus von ihrer Irrfahrt Schmerzen.
Der langen Sehnſucht Ziel, das höchſte Gut,
Der Herzen Heimath iſt in ſeinem Herzen; —
Er ging voran, die Stätte ſteht bereit. —
Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit!

Bei Ihm verſammelt! — ſeinem Salem geht
Die Wallfahrt zu. Wie oft in guten Stunden,
Wenn ſeiner Nähe Odem uns umweht,
Hat es ſein Volk vor Ihm vereint empfunden:
Das iſt die Fülle aller Seligkeit:
Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit.

Hier trennt die Welt. Was heut ſich liebend fand,
Sehnt morgen ſich nach Blick und Wort vergebens,
Es drängt ſich zwiſchen Seelen Meer und Land,
Und ſtarrer noch das Machtgebot des Lebens.
Der Himmel ſammelt, was die Welt zerſtreut; —
Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit!

Und waren wir hier jemals ganz vereint?
Ach, nur das Reine eint ſich mit dem Reinen!
Die Schuld, die täglich noch das Herz beweint,
Sie ſcheidet es von den geliebten Seinen.
Der Fürſt des Friedens tilgt, was uns entzweit:
Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit.

Wir irren Alle, ſind erlöſ't noch nicht
Von alter Sinnverwirrung ſchweren Banden;
Die Sprache, die ein Kind des Hauſes ſpricht,
Wird von dem andern Kinde nicht verſtanden.
Das Wort des Vaters löſ't der Rede Streit:
Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit.

Du Gotteswort, dem froh der Glaube traut,
Wohl magſt du allen Erdenjammer ſtillen, —
Das finſt're Thal, vor dem der Seele graut,
Mit Morgenroth und heil'gem Frieden füllen!
O Heimathlicht aus dunkler Ewigkeit:
Wir werden bei dem Herrn ſein allezeit!

Die Mutter am Weihnachtabend.

Einſam, im düſtern Kämmerlein
Die arme Mutter wacht;
Sie möchte gerne fröhlich ſein
Wohl in der heil'gen Nacht.

Sie würde gern den grünen Baum,
Wie jede Mutter thut,
Erglänzen ſeh'n im dunkeln Raum
Mit Gaben ſchön und gut.

Sie ſann und ſuchte hin und her,
Ob wohl aus beſſ'rer Zeit
Nicht etwas noch zu finden wär',
Was Kinderchen erfreut.

Umſonſt, umſonſt! ihr preßt die Bruſt
Der harte Druck der Welt,
Der ſelbſt der Weihnacht heil'ge Luſt
So bitter ihr vergällt.

Sie bettete die Kindlein gern
Im Leben weich und gut;
Doch keiner ird'ſchen Hoffnung Stern
Auf ihren Pfaden ruht. —

O weine nicht, du Mutterherz,
Am Weihnachtabend nicht!
Heut' glänzt auf armer Mütter Schmerz
Ein wunderbares Licht.

Die Mutter unſers lieben Herrn,
So reich und doch ſo arm,
Sie hätte wohl ihr Kindlein gern
Gebettet weich und warm.

Die kalte Krippe nahm es auf,
Es blieb die Welt ihm hart,
Bis es nach ernſtem Heldenlauf
Am Kreuz geopfert ward.

Doch jenes Kindleins hartes Loos
Vom Kripplein bis zum Grab
Macht ſeine Brüder reich und groß,
Wiſcht ihre Thränen ab.

Das adelt nun des Lebens Pein
Und jeder Mutter Leid,
Die ihr verlaſſ'nes Kämmerlein
Mit Thränen betend weiht.

Daß ew'ge Füll' und reine Luſt
Aus tiefſter Armuth kam:
Daß ſei dir heute tief bewußt,
Du Mutterherz voll Gram!

Dann hebe froh die Augen auf,
Und mit der Engel Heer
Sing' in dein Vaterhaus hinauf:
„Gott in der Höh' ſei Ehr'!"

Sei ſtill!

Schweige ſtill,
Herz in deines Kummers Nächten!
Beuge dich, anſtatt zu rechten!
Geht dir's doch, wie Gott es will. —
Schweige ſtill!

Schweige ſtill!
Deine Worte ſind vergebens,
Bis zum Räthſel deines Lebens
Gottes Wort ertönen will.
Schweige ſtill!

Halte ſtill!
Thut des Vaters Zucht dir wehe:
Schließ' dich feſt an Seine Nähe,
Der dich richtend retten will.
Halte ſtill!

Halte ſtill!
Schneidet manche blut'ge Wunde
Dir dein Arzt, auf daß geſunde,
Was vernarbend ſterben will:
Halte ſtill!

Herr, mein Gott!
Gieb mir Gnade, ſtill zu ſchweigen,
Still zu halten, mich zu beugen
Deiner Führung Machtgebot,
Herr mein Gott!

Herr, mein Hirt,
Reiche mir aus deiner Fülle
Glaubenskräfte, Glaubensſtille,
Bis die Nacht zum Tage wird, —
Herr, mein Hirt!

1. Cor. 11, 23—27.

„Herr, deines Lebens letzte Nacht,
Die Nacht voll Angſt und Schmerzen,
Werd' in's Gedächtniß uns gebracht,
Sei heilig unſern Herzen."
Lavater.

„In der Nacht, da Er verrathen ward"
Hat der Heiland ſeiner Liebe Fülle
In des heil'gen Mahles ſchlichter Hülle
Seiner Jüngerſchaar geoffenbart.
Dunkel war's, der Sichtung Stunde da,
Satan jauchzte ob Verrath und Sünde; —
Doch in der Verſuchung Dorngewinde
War das höchſte Gut den Schwachen nah.

„Nehmet, eſſet dieſes Lebensbrod,
Meinen Leib, gebrochen euch zu Gute!
Nehmt den Kelch, den Bund in meinem Blute,
Lebensſtröme für den ew'gen Tod!" —
Alſo ſprach Er. — Heil'ges Mahl der Nacht!
Deine Kraft in armer Jünger Herzen
Hat in Schwachheit, Fall und Todesſchmerzen
Feſt den Bund mit ihrem Herrn gemacht.

Iſt es denn, du ew'ges Lebenslicht,
Noch die Nacht, die Du im Pilgerthale
Dir erwählt zu deinem Bundesmahle?
Trittſt Du in den Glanz der Erde nicht? —
Oft, wenn mir der letzte Strahl erblich
In der Wetterwolken finſt'rer Mitte,
Hört' ich deines Fußes leiſe Tritte,
Und dein Mund ſprach Frieden über mich.

Als das ew'ge Wort mit Gottesmacht
Fern im Anfang einſt zuerſt ertönte,
Erd' und Himmel ſchuf, mit Heil ſie krönte,
Klang ſein erſter Ruf in öde Nacht:
„Werde Licht!“ — Es ward. Und wonnevoll
Jauchzten ob dem neugebornen Kinde
Alle Morgenſterne, — bis der Sünde
Eine neue, ſchwarze Nacht entquoll.

Doch „das Licht ſcheint in der Finſterniß“
Seit die Nacht dort lag auf Bethlems Auen,
Dunkler auf der Welt voll Todesgrauen,
Die von ihrem Gotte los ſich riß.
Eine Krippe ſchloß das Heil dort ein;
Alſo bargſt Du in der Nacht des Schmerzens,
Heiland, das Vermächtniß deines Herzens
In der Erdenſchale: Brod und Wein.

Noch, wenn Finſterniß dein Volk umzieht,
Sünde lockt und drängt, Verſuchung lauert,
Angſt der Welt die ſchuld'ge Bruſt durchſchauert,
Und der Glaube, ſtatt zu ſiegen, flieht:
Ew'ger Prieſter, dann trittſt Du herzu,
Reichſt dem müden Kämpfer Brod des Lebens,
Wein der Freude, — und des ſchwachen Strebens
Kraft und Sieg und ſtarker Held biſt Du.

Wenn dein Name zu erlöſchen ſcheint,
Wenn der Pilger nach dem Weg des Lebens
Bei des Irrlichts Schimmer fragt vergebens,
Und im Dunkel irre Sehnſucht weint:
Rufſt Du: „Sieh', ich ſtehe vor der Thür!"
Siegend über dieſer Welt Gewalten
Willſt Du eingehn und das Nachtmahl halten
Mit dem treuen Sucher für und für.

Wird es Nacht in deiner Kinder Reih'n,
Wenn ſich fliehen, die ſich lieben ſollten,
Mißverſteh'n ſich, die ſich einen wollten,
Trittſt Du ſtill in ihre Kreiſe ein;
Und dein Mahl, das neu an Dich ſie ſchließt,
Unſichtbar vereint es die Entzweiten,
Als ein Friedensband für Ewigkeiten,
Ueberdauernd aller Sünde Zwiſt.

Wenn uns jedes Erdenlicht erbleicht
Auf dem dunkeln Gang im Todesthale,
Sei Du nah, der hier im Abendmahle
Seines Lebens Kräfte uns gereicht.
Laß in Todesnacht uns nicht allein!
Dieſes Lebensbrod, das wir genoſſen,
Dieſes Blut, das Du für uns vergoſſen,
Weih' uns dann zur Auferſtehung ein!

Und in jener letzten Weltennacht,
Da die Sonnen ſelbſt vor Dir erbleichen,
Und die Himmel zitternd vor Dir weichen,
Bis dein Odem Alles neu gemacht,
Nimm uns auf, Erlöſer Jeſus Chriſt!
Führ' uns ein zum ew'gen Liebesmahle,
Wo in deines Auges heil'gem Strahle
Nacht und Tod und Sünde nicht mehr iſt!

„Ich glaube Vergebung der Sünden, Auferſtehung des Leibes und ein ewiges Leben. Amen.“

Ich weiß, was mich erfreuet
Im allertiefſten Leid,
Was mir das Herz erneuet
In Todesbitterkeit:
Es iſt ein ſelig Hoffen,
Erblüht aus Glaubensgrund;
Da ſteht der Himmel offen,
Wo dieſes Heil ward kund.

„Vergebung aller Sünde“, —
Das iſt ein köſtlich Gut!
Des Jammers tiefſte Gründe
Heilt Jeſu Opferblut.
Er hat die Schuld getragen,
Gebrochen ihre Macht;
Nun wird es einmal tagen
Ob aller Sündennacht.

Die Wurzel iſt zerriſſen
Von aller Erdenpein,
Und Hoffnungskeime ſprießen
Zu neuem, reinem Sein.
Dann wird zum Pſalm die Klage,
Und ſtill verſunken ruht
Das Nachtſtück meiner Tage
In Gottes Gnadenfluth.

„Des Leibes Auferſtehen", —
Das iſt ein großes Wort!
Verlor'nes wiederſehen,
Friſch blühend, was verdorrt,
Erſtorb'nes neu geboren,
Verklärt, was matt und krank, —
Und nicht ein Keim verloren,
Der hier zu Grabe ſank.

Das wird ein neu Erkennen,
Ein Wiederbringen ſein!
Da werd ich freudig nennen
Was mein war: ewig mein!
Von alten Liebesbanden
Kein Fädlein blieb zurück;
Der Herr iſt auferſtanden,
Und mit Ihm all' mein Glück.

Und das iſt „ew'ges Leben,"
Das iſt die Seligkeit:
Die alte Schuld vergeben,
Das ält'ſte Erb' erneut.
Der weite Weg der Armen
Durch Sünd' und Todesgraus,
Er mündet im Erbarmen,
Im Herzen Gottes aus.

Das hat uns Er errungen,
Der unſer Leben ward;
Er hat den Tod bezwungen, —
Ein Lamm mit Löwenart! —
Die irre Menſchenheerde,
Durch Ihn verklärt und rein,
Soll auf der neuen Erde
Ihn ſchau'n und bei Ihm ſein.

Und nimmer mag ſich wenden
Was ſeine Treu' verhieß;
Das Blühen darf nicht enden
In Gottes Paradies.
Ich glaub' ein ewig Leben,
Ich glaub' an Jeſum Chriſt,
Der für mich hingegeben,
Für mich verkläret iſt!

„Danket um Alles!“

1. Theſſal. 5, 18.*)

Danket um Alles, ihr Kinder der göttlichen Liebe!
Lobet den Vater, ſein Rath ſei euch hell oder trübe.
Er iſt's allein!
Himmel und Hölle ſind Sein,
Sein alle wirkenden Triebe.

Danket um Alles, denn Alles iſt rein für den Reinen;
Danket um Alles, denn Alles iſt gut für die Kleinen.
Traure nicht mehr,
Bangende Seele, ſo ſehr!
Ruh' in dem ewigen Einen!

Himmel und Erde, — was will ich, was könnt ihr mir geben?
Aermliche Gaben, — in Ihm iſt das ewige Leben!
Einer iſt Noth!
Selig, wer Dir, o mein Gott,
Alles um Alles gegeben.

*) Züricher Ueberſetzung.

Wer will uns ſcheiden von Dem, der da Alles durchdringet?
Wer will betrüben, wenn Frieden ſein Freudengeiſt bringet?
Was enget ein,
Wenn Er uns Freiheit will ſein,
Die alle Knechtſchaft bezwinget?

Wolken und Dunkel, ſie loben den König der Ehren;
Donner und Blitze, ſie können ſein Reich nur vermehren;
Furchtbare Nacht,
Wo der Gewitterſturm kracht,
Mußt du das Licht nicht gebären?

Sünde und Trübſal und ſeelenzerreißender Jammer,
Zweifel und Angſt, der Verweſung erſchreckende Kammer,
Trennung und Tod
Dienet der Liebe Gebot,
Gleich wie dem Meiſter der Hammer.

Nächte des Todes, ſie hat der Erlöſer gelichtet.
Feindliche Kräfte, Er hat ihre Herrſchaft vernichtet.
Er nahm ſie ein,
Stufen zum Throne zu ſein
Ihm, der die Welten einſt richtet.

Fürſt zu der Rechten des Vaters, du Haupt der Gemeine,
Deckt dieſe Welt noch dein Walten mit täuſchendem Scheine,
Dienet doch Dir
— Bürgt uns das Kreuz nicht dafür? —
Satan, wie wenig er's meine! —

Singt denn, ihr Kinder des göttlich geheileten Falles,
Die ihr verloren einſt Viel, doch gefunden nun Alles!
Er hat's vollbracht!
Sein iſt das Reich und die Macht, —
Amen, wir danken um Alles!

Aus unſrer Zeit.

Der Morgen rang mit Finſterniſſen,
Tief unten lag der Wolken Grau;
Ein Falter, der ſein Grab zerriſſen,
Durchſchwebte leicht die Blumenau. —

Aus langer Nacht zum erſten Tage,
Zum Leben aus dem Traum geweckt,
Hat er mit jedem Flügelſchlage
Sich eine neue Welt entdeckt.

Die Vöglein fingen an zu loben
Des Lichtes Quell, der Sonne Strahl:
„Der Tag iſt da, er kommt von oben,
Deckt gleich die Wolke noch das Thal.“

Des Sanges wundert ſich der Falter:
„Die Sage lautet wunderbar!
Der Sänger Geiſt iſt ſtumpf vor Alter,
Mein junges Auge ſchauet klar. —

Von oben ſoll das Licht uns kommen,
Aus jener Mauer, ſchwarz und dicht?
In unſrer Näh' iſt es entglommen; —
Schaut ihr die goldnen Lichter nicht?“

Es birgt in einer Sonnenblume
Goldhellem Stern der Falter ſich,
Und ruft aus ſeinem Heiligthume:
„Im Quell des Lichtes wieg' ich mich!“

Die Sonne droben hat's gehöret,
Hat freundlich nur dazu gelacht,
Die Morgennebel ſtill zerſtöret
Und eine Welt voll Licht gemacht. —

Was auf Herz ſich reimt.

Wohl jeder Dichter reimt auf Herz;
Der eine freudig lächelnd: Scherz,
Der andre leiſ' erſeufzend: Schmerz;
Was aber reimſt du dir, mein Herz?
„Ich war ein Kind und reimte: Scherz, —
Nicht lang', da lehrte mich der Schmerz
Den beſten Schlußreim: Himmelwärts!“

Vom Hirtenknaben.

Nach einer mündlichen Erzählung J. M. Sailer's.

Der Hirtenknab' am Alpenſee
Inmitten ſeiner Heerde
Spricht auf den Knie'n das ABC
Mit betender Geberde.
Ihm naht der Pfarrer ungeſehn:
„Was, Kind, ſoll das bedeuten?“ —
„„O Herr, ich hör' auf allen Höh'n
Zur Abendandacht läuten.
Da möcht' auch ich den Antheil mein
An all' der Andacht haben.““ —
„Doch, Knabe, ſoll dies Beten ſein?
Du lallſt ja nur Buchſtaben!“ —
„„Ich weiß nicht, wie ich beten ſoll,
Da bring' ich meine Sachen
Dem lieben Gott, — der weiß ja wohl
D'raus ein Gebet zu machen.““

Israels-Lieder.

1. Hoffnungsblick.

Armes Zion, traure nimmer!
Schau, wie ew'ger Hoffnung Schimmer
Deiner Trümmer Nacht durchbricht;
Berge weichen, Hügel wanken,
Doch Jehovah's Heilsgedanken,
Seine Worte wanken nicht.

Trockne die verweinten Wangen!
Jakobs Stern iſt aufgegangen,
Gottes Glanz vom Aufgang her.
Nur zu krank ſind deine Augen,
Seine Strahlen einzuſaugen;
Doch die Blinden heilet Er.

Was die Seher dir verkündet,
Volk, dem Ewigen verbündet,
Endlich, endlich ſollſt Du's ſchau'n.
Bald in angenehmer Stunde
Wird zum neuen Friedensbunde
Sich dein Heil'ger dir vertrau'n.

Ewig will ſich dir verloben,
Der dir tauſend Liebesproben
In der Zeiten Anfang gab.
Deine Wüſte ſoll erblühen,
Sarons Roſen wieder glühen
Unter ſeinem Hirtenſtab.

Alle Gaben kehren wieder,
Zion, dir, — die Davidslieder
Rauſchen neu, wie Jordans Fluth;
Abrams Glaube, Moſes' Treue,
Jakobs Segen keimt auf's Neue,
Und Elias' Gottesmuth.

O wie wirſt du Wonne weinen,
Haſt du erſt erkannt den Deinen,
Der zu Heiden ſich gewandt, —
Der die Sünden gleich der Wolke
Tilgt, und ſeinem Erſtlingsvolke
Stets noch winkt mit treuer Hand.

David's Sohn, du Wunderbarer,
Mach' es unſern Seelen klarer,
Was dein Herz von uns begehrt!
Kann zu deines Thrones Stufen
Iſrael ein Volk berufen,
Deiner, ach, wie es nicht werth?

Laß dir unſre Schuld bekennen:
Die wir längſt nach Dir uns nennen,
Als dein neues Iſrael,
Haben kalt dein Volk verachtet,
Deines Wortes nicht geachtet;
O vergieb, Immanuel!

Tilg' die Schuld, gieb neue Gnade,
Daß hinfort nicht länger ſchade
Deinem Reiche unſer Thun.
Nimm nach langem Widerſtreben
Deiner Chriſten Lieb' und Leben
Hin zum Dienſte Juda's nun.

Komm, du Herzog der Gemeine!
Bundesengel, komm, vereine
Was getrennt auf Erden wallt! —
Komm, dein Iſrael zu tröſten;
Lad' auch uns zu deinen Feſten, —
Amen, komm Herr Jeſu, bald!

2. Der verlor'ne Sohn.

Wer doch ſeufzt ſo bang und ſchwer,
Blickt ſo unſtät, ſcheu umher,
Wie ein Lamm, das ohne Hirt
In der Wüſte raſtlos irrt?

Kennſt du den verlor'nen Sohn? —
Bald zweitauſend Jahre ſchon
Irrt er ohne Vaterland,
Stets geächtet, ſtets verbannt.

Furchtbar hat mit Blitzeslicht
Auf ſein bleiches Angeſicht
Eine unſichtbare Hand
Kains Zeichen hingebannt.

Fernher über Land und Meer
Kam er friedenlos daher,
Wie ein Irrſtern, der die Bahn
Nimmer wieder finden kann.

Ach, nicht immer war es ſo! —
Seiner Jugend, hehr und froh,
Voll von Gottes Freundlichkeit,
Denkt er wohl mit Herzeleid.

In des Morgenlandes Pracht
Iſt ſein Leben einſt erwacht;
Licht und Recht war ihm vertraut,
Schön ſein Salem ihm gebaut.

Und der Gnade erſter Strahl
Neigte ſich in freier Wahl
Zu dem trauten Sohne hin;*)
Liebesbande lenkten ihn.

Und des Höchſten Wunderrath,
Der Erlöſung Gottesthat
Ward ihm früh, vor Allen kund;
Mit ihm ſprach der Wahrheit Mund.

Gottesfreunde, ſtark und groß,
Zog er auf in ſeinem Schooß;
Selbſt der Menſchheit höchſter Ruhm
War ſein heil'ges Eigenthum.

Denn der Herr der Herrlichkeit,
Armer, trug dein Pilgerkleid;
Eh' ihn unſer Herz erkannt
War er innig dir verwandt.

*) Jer. 31, 20. Hoſ. 11, 4.

Wehe! du verkannteſt Ihn,
Mordeteſt, und mußteſt flieh'n;
Ziehſt nun elend und entſtellt
Durch die kalte, fremde Welt.

Endlos mußt du ſuchen gehn,
Wartend des Verheißenen,
Den du in der Mitternacht
Deines Wahnſinns umgebracht.

Doch Er lebt, und Er allein
Kann und will dein Retter ſein!
Armer Fremdling, halte nur
Feſt an der Verheißung Spur!

Den Er längſt an deiner Statt
Einnahm in die Gottesſtadt,
Sein erkaufter Heidenſohn,
Ach, dein Dränger lange ſchon, —

Sendet zu des Retters Ohr
Tauſend Bitten jetzt empor:
„Heile o Barmherzigkeit,
Iſraels Zerriſſenheit!“

Lösch' das Kainszeichen aus,
Nimm den Fremdling in dein Haus!
Redet deines Herzens Fluth
Beſſers doch als Abels Blut.

Nimm des Frühgeliebten wahr!
Ach, am blutigen Altar
Büßteſt Du auch ſeine Schuld,
Herz voll Gnade und Geduld!

Hoherprieſter Iſraels,
Seine Hoffnung und ſein Fels!
In der ew'gen Hütte dort
Sprich der Sühne größtes Wort!

Daß der lang verlor'ne Sohn
Niederſinkt vor deinem Thron,
Und in tiefſter Bruſt bekehrt,
Seinem Fürſten Treue ſchwört.

Amen, ja es wird geſcheh'n!
Laßt uns glauben, laßt uns fleh'n,
Bis der Herr ſein Friedensfeſt
Erd' und Himmel feiern läßt!

3. Die Brüder Josephs.

Zitternd ſtanden Jakobs Kinder,
Von dem Vaterhauſe fern,
Alter Schuld bewußte Sünder,
Um Egyptens großen Herrn.

Still bekennend: „Solches Leiden
Haben wir an ihm verdient,
Den wir einſt verkauft den Heiden,
Deſſen Blut noch nicht geſühnt.“

Doch in Josephs großem Herzen
Thront die Liebe hoch und hehr;
Fühlend ihrer Reue Schmerzen
Wallt ſie über als ein Meer.

Seine Thräne rinnt, — er breitet
Treue Bruderarme aus:
„Ich bin Joſeph, — hergeleitet
Euch zur Rettung, euch voraus!“

Heil'ges, ſeliges Erkennen!
Süß iſt's nun, die alte Schuld,
Die beweinte, zu bekennen
Solchem Herzen voller Huld.

Denn was Menſchen ſündig thaten,
Schuf der Herr in Segen um;
Ihre Rettung war berathen
In des Himmels Heiligthum.

Und aus Hungersnoth und Jammer
Führt der Fürſt der Brüder Reih'n,
Als in eine Friedenskammer,
In ſein Reich, ſein Goſen ein.

Größter Du von Jakobs Söhnen,
Du, von Brüdern einſt verkauft,
Du, ſie ewig zu verſöhnen,
Mit dem Schmerzenskelch getauft;

König nun von Gottes-Reichen,
Den die Brüder heut noch flieh'n: —
Drängt ihr Jammer ohne Gleichen
Nie zu deinem Thron ſie hin?

Wann, o wann ſchlägt deine Stunde,
Da dein irres Iſrael
Büßend ſchaut in deine Wunde,*)
Und in ihr des Heiles Quell?

*) Zach. 12, 10.

Die wir jetzt in deinem Goſen
Brechen deines Tiſches Brot
Seh'n die armen Heimathloſen
Krank in banger Hungersnoth.

Deiner Liebe Friedenstaube
Beut das Oelblatt ihnen an;
Doch wo iſt der Brüder Glaube,
Der dein Lieben faſſen kann?

Lieben müſſen wir die Armen,
Denn Du trugſt ihr Fleiſch und Blut,
Und das ewige Erbarmen
Kam von ihnen uns zu gut.

Und wie muß das Herz dir glühen,
Der Du mehr als Joſeph biſt,
Bald den Vorhang wegzuziehen
Von dem unerkannten Chriſt!

Doch dir iſt die Macht gegeben!
Herr, wann deine Stunde ſchlägt,
Werden deine Todten leben,
Wird das Knochenfeld bewegt.

Unſerm Hoffen, unſern Bitten
Gabſt Du der Verheißung Wort.
Strafe hat dein Volk gelitten. —
Doch dein Bund ſteht fort und fort.

Eile, Held, aus Juda, eile,
Gieb in deiner Brüder Herz
Jene Buße, die zum Heile
Führt durch tiefen, reinen Schmerz; —

Daß vor dem erwürgten Lamme
Stumm ſie ſchlagen an die Bruſt,
Und Du deines Herzens Flamme
Nicht mehr länger bergen mußt!

Daß es Jakobs Haus durchſchalle:
„Ich bin Euer Bruder, bin
Euer Joſeph!“ und ſie Alle
Vor dem Hingegebnen knie'n.

Und des Wiederſehens Stunde,
Friedefürſt, Immanuel!
Ewig eint im neuen Bunde
Heidenvolk und Iſrael!

Und der Jubel beider Chöre
In dem Preisgesang ertönt:
„Hallelujah! Preis und Ehre
Sei dem Lamm, das uns versöhnt!“

Missionsgesang.

(1834.)

Matth. 28, 18—20.

„Es liegt die Macht in meinen Händen,
Der Himmel und die Erd' ist mein!
Ich will, bis sich die Zeiten enden,
An jedem Tage bei euch sein!“ —
Des Lebensfürsten Scheideworte
An seiner Boten erste Schaar,
Sie steh'n an seines Hauses Pforte,
Ein hohes, festes Säulenpaar.

Auf seine Bürgschaft ist gegründet
Des Völkertempels Heiligthum.
Das Wort der Weihe: „Geht, verkündet
Der Welt das Evangelium!“
Es ruht in der Verheißung Schooße; —
In Jesu Nähe, Jesu Macht
Ward das Bekehrungswerk, das große,
Und wird noch heute so vollbracht.

Noch ſteht dein Tempel unvollendet;
Die Deinen, Heiland! bauten nicht;
Da haſt Du neu dein Wort geſendet,
Und um den Abend wird es licht;
Und jedes Herz, das dem vertrauet,
Was einſt dein Mund verheißen hat,
Ermuntert ſich, greift an und bauet
Mit Hand und Wort, Gebet und That.

Es rief auch uns dein Werk zuſammen,
Fürſt Gottes, dem das Reich gehört!
Wir feiern deinen großen Namen
In unſern Tagen neu verklärt.
Vom Aufgang und vom Abend ſchweben
Uns Tauben mit dem Oelblatt zu.
Dein Wort iſt jedem Volk gegeben,
Und mit dem Worte ſiegeſt Du!

Wohlan, es müſſe dir gelingen
In deinem blut'gen Schmuck, o Held!
Laß endlich dir dein Erbtheil bringen,
Erkauft um theures Löſegeld!
Brich deinen Boten neue Bahnen,
Zieh' ſelbſt mit ihnen aus und ein,
Und ſammle um des Kreuzes Fahnen
Mit jedem Tage neue Reih'n!

Du ſiehſt auf fernen Pilgerwegen
Im Kampfe deine Boten ſteh'n.
O jedem einen eignen Segen
Gewähre heut' auf unſer Fleh'n!
Und wo auf dieſem Erdenrunde
Einſam der Thränenſame fällt,
Da rauſche bald zur guten Stunde
Ein volles, reiches Aehrenfeld!

Weck' überall in der Gemeine
Den Zeugenmuth, die ſtarke Treu'!
Der Liebe großes Werk vereine
Getrenntes und Zerriß'nes neu.
Auch unter uns haſt Du geſäet
Ein Senfkorn, noch entſproſſen kaum;
Doch wo dein Lebensodem wehet,
Da wächſt das Keimlein ſchnell zum Baum.

Vollende, Herr, dein Werk auf Erden,
Geuß aus in Strömen deinen Geiſt!
Laß feiern deine Menſchenheerden
Das Pfingſtfeſt, das dein Wort verheißt!
Der Liebe Sternenband umſchlinge
Die Herzen alle, fern und nah,
Und die erlöſ'te Menſchheit ſinge
Dir jubelnd ihr Hallelujah!

III.

Mutterworte.

Um Mitternacht.

Zwiſchen den Bettchen der Kinder.

Dunkel iſt's! Des Lebens laute Töne
Sind verſtummt in tiefer Mitternacht;
Sterne wandeln dort in lichter Schöne, —
Alles ſchlummert, nur die Liebe wacht.

Mutterliebe hier in dunkler Tiefe,
Mutterliebe dort im Himmelslicht!
Ruhe, Herz! Wenn deine Lieb' entſchliefe:
Jene Liebe ſchläft noch ſchlummert nicht.

Auch an euch, ihr Blumen meines Lebens,
Meine Kindlein, hat ſie längſt gedacht; —
Schlummert nur, es halten nicht vergebens
Eure Engel hier die ſtille Wacht!

Hier iſt Bethel, hier die Himmelsleiter;
Boten Gottes ſteigen auf und ab,
Die der Herr als ſchützende Begleiter
Seinen Kleinen mit ins Leben gab.

Fühl' ich ihrer Flügel lindes Wehen?
Gilt ihr leiſer Gruß der Mutter auch?
O mehr noch begehrt des Glaubens Fleben,
Als der Engelnähe Friedenshauch.

Tritt herein mit deinem reichen Segen,
Du, der Mütter hört, und Kinder liebt,
Die durchgrab'ne Hand auf ſie zu legen,
Die uns jede Himmelsgabe giebt!

Dein ſind ſie! Du haſt ſie mir gegeben. —
Wieder leg' ich ſie an deine Bruſt;
Da verſiegle ſie zum ew'gen Leben,
Mache deiner Liebe ſie bewußt!

Wäreſt Du nicht mein, du Troſt der Sünder. —
Schaut' ich dieſes Lebens Klippen an:
Thränen hätt' ich nur für meine Kinder;
Doch Du lebſt und nimmſt dich unſer an.

Birg' ſie, Herr, in deinen treuen Armen. —
Heile Du der Sünde frühen Schmerz!
Leite ihren Gang durch dein Erbarmen; —
Weiß'ſt ja um das arme Menſchenherz!

War der Eltern Irrſal und Verderben
Mit dem erſten Herzensſchlag ihr Theil,
O ſo laß von dir ſie Andres erben, —
Deiner Unſchuld bluterrung'nes Heil!

Schreib' ins Buch des Lebens ihre Namen,
Jene neuen, die die Welt nicht kennt;
Halt' im heil'gen Bunde ſie zuſammen,
Binde Du, wenn je die Welt ſie trennt!

Soll es auch für ſie durch Nächte gehen,
Rührt ihr Klagen ſchmerzlich einſt mein Ohr:
O ſo führe aus den bittern Wehen
Schöner deines Lebens Sieg hervor!

Weide deine Schafe! Laß mich ſchauen,
Daß ſie nie auf fremder Weide geh'n,
Und in deines Paradieſes Auen
Freudig einſt um ihren Hirten ſteh'n!

Schlummert denn in eures Hirten Namen,
Kindlein, der ſein Reich Euch zugeſagt!
Sein Verheißen bleibet Ja und Amen; —
Nächte flieh'n, — der ew'ge Aufgang tagt!

Ein Geſpräch.

(1825.)

„Was willſt du, Kleiner, noch ſo ſpät
Im Gärtlein ganz allein?“ —
„„Lieb Mütterchen, der Abend weht
So mild, ſo engelrein!

Die Sternlein leuchten und der Mond
Vom Himmel, blau und klar;
Und ob den goldnen Sternen wohnt
Der lieben Engel Schaar.

Dein Vater auch, der liebe Greis, —
Wie liebt' ich ihn ſo ſehr!
Mit ſeinen Locken ſilberweiß
Spielt nun dein Kind nicht mehr.

Ich ging allein und dachte ſein,
Und weich ward mir das Herz;
Da dacht' ich: Hätt' ich Flügelein,
Zu fliegen himmelwärts, —

Wo unſrer Todten Heimath iſt,
In lichter Himmelspracht,
Und unſer Heiland Jeſus Chriſt,
Der ſelig ſie gemacht!

Ins Auge floßen Thränen mir,
So ſüß, weiß nicht, woher?
Sieh, Mütterchen, da hab' ich hier
Gebetet, o ſo ſehr:

Du liebſter Heiland! mache mich
Von allem Böſen los,
Und laß mich ruhen ewiglich
In Deinem treuen Schooß!" " —

„Komm, liebes Kind, an meine Bruſt!
Ja bete, bete du!
Dein Engel ſprach, dir unbewußt,
Sein Amen ſelbſt dazu.

Die unſichtbaren Flügelein
Von Himmelsduft umweht,
Die uns zur Heimath tragen ein,
Sind Liebe und Gebet.

Die pflege Gott in dir und mir,
Bis ſie uns hingebracht,
Wo ſchöner, als die Landſchaft hier,
Der Garten Gottes lacht!"

Abendliedchen.

Die liebe Sonne, treu und hold,
Verſchwand in lichtem Abendgold;
An meiner Berge dunkelm Kranz
Erloſch der letzte Roſenglanz.

Es ruht die Flur, es ſchweigt der Wald,
Die Abendglocken ſind verhallt;
Nur leiſer Heerdenglöcklein Ton
Trägt ſanft der Abendwind davon.

Nun geh' ich in mein Kämmerlein,
Und denke, liebſter Jeſus, Dein,
Wie Du ſo manche liebe Nacht
Auf dieſer Erde einſt durchwacht.

Du kamſt vom lichten Sternenzelt
Herab in dieſe Menſchenwelt;
Da litteſt Du ſo manchen Schmerz,
Bis für uns brach dein reines Herz.

Nun biſt Du dort im Vaterland;
Doch führt uns immer deine Hand!
Du biſt es, der bei Tag und Nacht,
Ein Hirte für die Schäflein, wacht.

So wache denn auch jetzt bei mir,
Sei Licht und Stern mir für und für,
Und mach' mich himmliſch gut geſinnt,
Wie Du einſt warſt, ein frommes Kind.

Vergieb mir, was ich heut' gefehlt,
Daß ich das Böſe oft gewählt;
Es ſchmerzt mich, daß ich dich betrübt,
Der mich ſo unausſprechlich liebt.

O gieb mir deinen guten Geiſt,
Der mir den Weg des Lebens weist,
Mich fröhlich macht, daß Du vergiebſt.
Mich lieben lehrt, wie Du uns liebſt.

Sei Du nur meines Herzens Luſt,
Das höchſte Gut, das mir bewußt!
Dann ſchlafe ich voll Friedens ein,
Und denke freudig: ich bin dein!

Behüte meine Lieben all',
Die Nah' und Fernen allzumal!
Und alle Menſchen groß und klein; —
Ach, möchten alle Brüder ſein!

Sei jedem freundlich, der noch weint;
Du biſt ja der Betrübten Freund!
Schenk' Allen eine gute Nacht,
Darauf ein ſchön'rer Morgen lacht.

Wann einſt der letzte Abend ſinkt,
Kein Erdenmorgen mehr uns winkt,
Dann nimm in Himmel mich zu Dir,
Wo keine Nacht mehr iſt, wie hier!

Oſterliedchen.

Willkommen, lieber, lieber Tag!
Der Heiland, der im Grabe lag,
Entſtieg dem Tode. — Himmliſch ſchön
Sah'n ihn die Engel auferſteh'n.

Er litt des Lebens herbſte Noth,
Er duldete den bängſten Tod, —
Dann ruht' er von der Arbeit aus,
Und öffnet' uns des Vaters Haus.

O ſchöner Tag! Aus Todesnacht
Iſt aller Weſen Herr erwacht!
Er nimmt ſein fürſtlich Erbe ein,
Und will doch unſer Bruder ſein!

Sei mir geſegnet, Frühlingsflur!
Du trägſt der Auferſtehung Spur,
Und jedes Blümchen iſt ja Sein,
Deß wir uns heut' ſo innig freu'n. —

Wie ſäh' ich meinen lieben Herrn,
Der aus dem Grabe kam, ſo gern,
Und ſtreute Palmen ſeiner Bahn,
Wie Salems Kinder einſt gethan!

Das kann ich armes Kind nun nicht;
Doch winkt von ferne mir ſein Licht,
Und aus der Kinder frohen Reih'n
Entſchlüpf' ich heute gern allein.

Und ſtatt der Palmen bring' ich Dir
Mein ganzes Herz zum Opfer hier.
O liebſter Jeſu, nimm es an,
Und ſchaffe d'raus, was ich nicht kann! —

Zur Oſtergabe gieb mir Du
Ein reines Herz voll Lieb' und Ruh',
Und führe mich durch dieſe Welt,
Wie's dir, mein Heiland, wohlgefällt!

Einſt kommt ein ſchön'rer Oſtertag,
Der ganz das Herz beglücken mag;
Wir alle geh'n durchs Sterben ein,
Uns ewig unſ'res Herrn zu freu'n.

Dann werd' ich dich, mein Jeſus, ſchau'n,
Auf deines Himmels gold'nen Au'n,
Und auferſtanden führeſt Du
Mir alle meine Lieben zu.

O laß nicht Eins von uns zurück!
Dein Reich nur iſt das wahre Glück, —
Und zieh', weil Du erhöhet biſt,
Zu dir uns alle, Jeſus Chriſt!

Schau ich zu deinem Himmel heut',
So wird das Herz mir weich und weit!
Tief in der Seele iſt es mir,
Als ſprächſt Du: Friede ſei mit dir!

Die Kinder

nach ihres kleinen Bruders Heimgeh'n.

Wo der Abendröthe Glühen
Ueber fernen Bergen winkt, —
Wo die Lämmerwolken ziehen
Und des Mondes Sichel blinkt:
Dort ſind unſrer Heimath Gränzen;
Ueber jenem Himmelblau,
Wo die Sterne Gottes glänzen,
Liegt die ſtille Friedensau.

Dort iſt Wilhelm hingegangen,
Als das kleine Herz ihm brach;
Unſer Sehnen und Verlangen
Zieht ihm in die Heimath nach.
Süßes Leben, früh zerſtöret,
Traum nur war dein Beiunsſein!
Was dem Himmel angehöret,
Kann auf Erden nicht gedeih'n.

Wie er lag in grünen Kränzen
Einer Lilienknospe gleich,
Ew'ger Morgenröthe Glänzen
Auf der Stirne, rein und bleich;
Mildes Lächeln um die zarten
Lippen, als vernähm' er ſchon
Von der Lieb' im Himmelsgarten
Des Willkommens ſüßen Ton:

O da ward es uns gedeutet,
Was wir ſind, wohin wir geh'n!
Wenn der Heimath Glocke läutet,
Muß das Herz zur Heimath ſteh'n.
Was hier lebet, muß vergehen;
Blumen ſind wir, die verblüh'n,
Saamenkörner, auszuſäen
Auf den großen Frühling hin.

Sel'ges Kind, das dran gedenket,
Und das Herz im Himmel hat,
Deſſen Schritte Jeſus lenket
Aufwärts zu der Gottesſtadt!
In des Vaterhauſes Stille
Glänzt der rechten Freude Licht,
Lieblich Weſen, Heil die Fülle
Vor des Vaters Angeſicht.

Nimm Dich du, o guter Hirte,
Deiner armen Lämmer an!
Wenn ſich eins aus uns verirrte,
Bring' es bald auf deine Bahn.
Wollſt uns heben und uns tragen,
Laß uns deine Heerde ſein;
Nimm uns nach den Erdentagen
In die traute Heimath ein!

Gruß des Chriſtkindes.

Dort, wo im Himmelsgarten
Die ew'gen Roſen blüh'n,
Wo ihrer treu zu warten
Die Eng'lein ſich bemüh'n,
Wo unter Lebensbäumen
Das Chriſtkind ſelig thront,
Nicht mehr in trüben Räumen
Von Stall und Krippe wohnt:

Dort iſt ein Strom entſprungen
In Wellen friſch und hell,
Und hat die Welt durchdrungen,
Ein ew'ger Lebensquell.
Es iſt der Strom der Liebe,
Der uns die Winternacht,
Die lange, kalte, trübe,
Zur ſel'gen Weihnacht macht.

Es wuchs an ſeinem Rande
Dies Bäumlein auch empor;
Das ſpricht vom Heimathlande
Den Kindlein was ins Ohr.
Es bringt in Licht und Gaben
Des Chriſtkind's holden Gruß,
Weil, was wir Gutes haben,
Von Ihm uns kommen muß.

Einſt lag es arm hienieden
In einer Mutter Schooß,
In Dürftigkeit zufrieden, —
Nun iſt es reich und groß,
Kann alle Schmerzen lindern,
Verklären alle Luſt,
Und iſt den frommen Kindern
In ſel'ger Näh' bewußt.

Und wenn die Welt der Kinder
Hier jauchzt der heil'gen Nacht,
Iſt droben auch nicht minder
Ein Weihnachtsfeſt erwacht;
Es tönt vom Himmelsliede
Zu uns der Wiederhall:
„Lob ſei dem Herrn, und Friede
Auf Erden überall!“

Frühlingsgruß.

Frühlingslüfte wehen, Boten Gottes gehen
Still durch die Natur;
In der Knospe Schwellen Rauſcht der Lebensquellen
Ew'ge Himmelsſpur.

Ahnend rang das Leben Unter Sturmesbeben
Mit der Todesnacht;
Wunderbar entbunden Iſt nach kurzen Stunden
Eine Welt erwacht.

Kind, in deinem Herzen Ringt in Luſt und Schmerzen
Ahnend eine Welt.
Gottes Sonne leuchte, Himmelsthau befeuchte
Still das Saatenfeld!

Als ein göttlich Leben Liebend ſich gegeben
Einſt in Todesnacht:
Sind aus bittrem Leiden Paradieſes-Freuden
Aller Welt erwacht.

Dieſe Lebensquelle Strömet ewig helle
Nun durch's Todesthal:
Alles Herzenskränken Läßt ſich d'rin verſenken,
Und der Sünde Qual.

Was in dir ſich reget, Tief dein Herz beweget,
Alles Sehnens Grund
Thut in dieſer Klage Die verhüllte Frage
Nach dem Retter kund.

Siehe, ſein Erbarmen Sucht mit off'nen Armen
Das verirrte Kind, —
Deines Herzens Sehnen, Das nur Kampf und Thränen
Außer ihm gewinnt.

Gieb dich Ihm! es locken Wie mit Feſtesglocken
Seine Worte dich:
„Meinen Schafen geben Will ich ew'ges Leben;
Kindlein, glaubt an mich!“

Mit ihm liebend ſterben, Sterbend Leben erben,
In ihm ſelig ſein
Darf das Kind der Schmerzen, Das zum Vaterherzen
Ging mit Chriſtus ein.

Nimm ihn auf! ſein Lieben, Ewig treu geblieben,
Iſt der Frühlingshauch,
Der mit ſanftem Zwingen Alles muß durchdringen, —
Deine Seele auch.

Seliges Vereinen In dem großen Einen
Iſt der Mutter Fleh'n.
Herr! im Heiligthume Sprich zu deinem Ruhme:
Ja, es ſoll geſcheh'n!

Zur Konfirmation.

(1848.)

Iſt der Kindheit Traum auch dir entfloh'n,
Theures Kind? — Dich ruft in ernſter Stunde
Aus der ew'gen Welt ein Glockenton
Zu des Gottesvolkes heil'gem Bunde.

Als dich einſt die Taufe Gott geweiht,
Ging durch dieſe Welt ein banges Zittern;
Nun ſich dir der heil'ge Bund erneut,
Bebt ſie fern und nah' in Ungewittern.

Tröſtete die Mutter damals ſich,
Dich zu tauchen in des Herrn Erbarmen;
O ſo flüchte ſelbſtbewußt du dich
Heute zu den treuen Hirtenarmen!

Ob auf Erden Alles weicht und bricht,
Throne fallen, Berg und Hügel wanken:
Gottes Bund ſteht feſt, es wanken nicht
Seines Friedens ewige Gedanken.

Eines ew'gen Reiches König ſchloß
Auf zu ſeinem Thron die lichten Pfade;
In die kranke Sünderwelt ergoß
Er den Heilſtrom ſeiner ew'gen Gnade;

Hat, als blutend Er ſein Haupt geneigt,
Eine ewige Erlöſung funden,
Und das off'ne Paradies gezeigt,
Todeswund geheilt der Menſchheit Wunden.

Theures Kind, o ſchließ' an Ihn dich an!
Einen Halt bedarf das arme Leben.
Taube Blüthe nur, Betrug und Wahn
Iſt, was außer Ihm die Welt kann geben.

Fühlteſt Du den frühen Schmerz der Schuld? —
Seine Stimme hat dich mild gerufen; —
Iſt dir bange? — Des Verſöhners Huld
Winkt auch dir zu ſeines Altars Stufen.

Seiner Liebe wunderbares Mahl, —
Ew'gen Lebens Kraft in ird'ſcher Hülle, —
Reicht Er, wie die Sonne ihren Strahl
In die Blumen ſenkt in heil'ger Stille.

Wie die Blume, Kind, den Kelch erſchließt,
Oeffne deinem Herrn dein tiefſtes Weſen,
Daß aus Seinem Leben in dich fließt
Lebenskraft zu ewigem Geneſen.

Wie dann auch die ew'ge Vaterhand
Dir die ird'ſche Wallfahrt mag bereiten:
Wenn dein Leben den Erlöſer fand,
Wird dich Wohl und Weh zur Heimath leiten.

Und die Kindheit, die dir heut' entſchwand,
Wird dir ſchöner blüh'n in Edens Garten,
Wo die Seelen, die der Herr verband,
Unter Palmen auf einander warten.

Antwort auf eine Frage.

Ob Andre ärgern, ob dir ſelber untreu ſein? —
Aus deiner Frage klagt des Umgangs ſtete Pein.
Zum Austauſch werden die Gedanken ja geboren;
Wo Wort und Antwort fehlt, gehn ſie dir ſelbſt verloren.
Doch ſprichſt du ganz dich aus, wie in dir ſelbſt du biſt,
So fühlſt du, daß verletzt durch dich der Andre iſt;
Und leihſt du für dein Wort, dein Bild des Andern Züge,
So ſtraft dein Inn'res dich ob einer feinen Lüge.
Ob Lieb', ob Wahrheit denn? Das iſt der Frage Sinn; —
Jetzt fehlend hier, jetzt dort, geh'n durch die Welt wir hin.
„Entweder, Oder!" ſoll es denn kein Drittes geben, —
Nicht graues Mittelding, — ein reines, tiefes Leben?
In Lieb' und Wahrheit quillt Ein Lebenselement,
Was Gott vereinet, hat die Sünde nur getrennt;
Und was die Sünde trennt, ſchmilzt neu in Gott zuſammen:
In kalter Wahrheit kann die heiße Liebe flammen,
In Liebesſchranken ſich die Wahrheit frei entfalten,
Als Eine Lebensmacht, — nicht Trennung der Gewalten;
Die Wahrheit hält ſich ſelbſt mit ſtarkem Arme feſt,
Indeß ihr eignes Sein die Lieb' um Andre läßt.
So ſchritt der Menſchenſohn durch Freund' und Feinde fort,
Ganz Wahrheit und ganz Lieb', das reine Gotteswort.

Steht dir ſein Bild zu hoch, und kannſt du nur dich beugen
Vor ſeinem Licht, ſo ſieh' den kühnſten ſeiner Zeugen:
In Andrer Seelen ging Sankt Paulus liebend ein,
In ihrer Sprachen Laut, in ihre Art zu ſein;
Ein Jude ſeinem Volk, den Griechen als ein Heide,
Entlockt er Lebensſtröm' aus Felsgeſtein und Haide;
Doch hat der Wahrheit er auch nicht Ein Wort vergeben,
Denn Lieb' und Wahrheit war in ihm ein einzig Leben.

So geh' denn, Kind, und thu' im kleinen Kreis desgleichen,
Wirſt du das hohe Bild auch nimmermehr erreichen.
Dem treuen Wollen hell der Stern der Hoffnung ſcheint:
Was ſchmerzlich in uns kämpft, wird ſelig einſt vereint.

Das Kämmerlein der Großmutter.

(1835.)

Was iſt in dieſem Kämmerlein,
So ſchmucklos, dürftig, eng und klein,
Was ſo das matte Herz belebt,
Und wie mit Flügeln aufwärts hebt?

Es iſt das Räuchwerk des Gebets;
Das ſteigt in's Heiligthum hier ſtets,
Und füllt die ſchwere Erdenluft
Mit wunderbarem Himmelsduft.

Ein langes Leben, reich in Gott,
Voll Gnade, Segen, Kreuz und Noth,
Löst hier ſich, nach vollbrachtem Lauf,
In Lieb' und Andacht ſelig auf.

Sie hat geweint, gewirkt, gewacht
Im Dienſte Gottes Tag und Nacht;
Nun betet ſie und wartet ſtill,
Bis ihr der Heiland rufen will.

Ein Tempel Gottes wölbt ſich da, —
Die Herrlichkeit des Herrn iſt nah';
Er, der mit Licht die Himmel füllt,
Weilt hier in Dämm'rung eingehüllt.

Von ſeinem Odem angeweht
Wird jede Klage hier Gebet:
„O breite, Herr, in Herz und Haus
Den Segen dieſes Räumchens aus!"

Vergiß es nicht, du Enkelſchaar,
Welch' Kleinod dir gegeben war:
Am frühen Morgen that ſich hier
Die Himmelspforte auf vor dir.

O wenn in fremder, wilder Welt,
Den loſen Spöttern zugeſellt,
Je Eines aus euch, weit verirrt,
Am heil'gen Glauben irre wird:

Dann müſſe der Erinn'rung Blick
In dieſes Heiligthum zurück,
In unſ'rer Mutter Kämmerlein,
Sein ſtarker, treuer Schutzgeiſt ſein!

Des Knaben erſter Schulgang.

(1838.)

Da gehſt Du nun, — es iſt der erſte Schritt
In deine Welt! es öffnen ſich die Thüren
Des Wiſſens dir; — o nimm den Segen mit
Der Mutter, die dich ferner nicht kann führen!

Ich hieß dich geh'n; ſtill löst' ich auf das Band,
Das dich an Mutterhand ſo ſüß geſchloſſen. —
So ſteht die Mutter wohl am Meeresrand,
Und ſieht des Sohnes Kahn vom Ufer ſtoßen.

Von nun an, — o wie manches Meiſters Hand
Wirſt Du ergreifen, wie hindurch dich ſchlagen
Durch Schul' um Schule, bis dein Schifflein Land
Gefunden, und die Antwort deine Fragen!

O daß in eines Meiſters Schule nur
Ich dich am Ende deiner Schulen finde!
Sein iſt der Wahrheit Reich, — auf ſeiner Spur
Wird Sohn und Mutter wieder froh zum Kinde.

Des jüngſten Mädchens Austritt aus der Schule.

(1851.)

Aus niedrer Schule trittſt Du heut',
Mein Mägdlein, freudig aus;
Von hoher Schule kam erfreut
Dein Bruder auch nach Haus.

Vorbei iſt nun der harte Zwang
Der Schulen klein und groß,
Die mehr als zwanzig Jahre lang
Die Kinder mir umſchloß.

Wie ſchaun wir doch ſo gern zurück,
Iſt eine Höh' erſtrebt,
Wo noch einmal durchmißt der Blick,
Was Alles man erlebt!

Da wird hernach uns leicht und klar,
Was dunkel war und ſchwer;
Die Wolke trüber Angſt ſogar
Glänzt röthlich hinterher.

Doch, iſt's nun ausgelernt, mein Kind?
Die Arbeit gar vorbei?
Selbſt deine großen Brüder, ſind
Sie nun der Schulen frei?

So lang ein Menſch auf Erden geht,
Iſt Schule da für ihn;
Und wohl ihm, wenn er nur verſteht,
Recht ſtill zu ſein darin!

Es redet eines Meiſters Wort
Zur großen Kinderſchaar
Durchs Menſchenleben fort und fort,
Verhüllt und offenbar.

Komm, Meta! Großes giebt es hier
Zu lernen, zu verſtehn! —
Und miteinander wollen wir
Fortan zur Schule gehn.

IV.

Gelegenheitsgedichte.

Einem jungen Geiſtlichen.

Am Morgen ſeiner Einſegnung.

(1830.)

Am grünen Seegeſtade weilten dort,
In ſtiller Morgenfrühe heil'gem Schweigen,
Um ihren Herrn die Erſten, die ſein Wort
Gewählt zu ſeiner frohen Botſchaft Zeugen.

Wie ſchlug dein Herz, als, Simon Jona, dich
Zum dritten Male der Geliebte fragte:
„Liebſt du und liebſt du über Alles mich?“
Und zitternd froh dein Mund die Antwort wagte:

„„Du weißeſt alle Dinge, weißeſt, Herr,
Daß ich dich liebe!““ Ja, ſein Blick durchſchaute
Dein treues Herz, als nach dem Fragen er
Dir ſeine theure Heerde anvertraute.

„So weide meine Schafe!“ — Himmelsruh',
In der die Klarheit ſeines Herrn ſich ſpiegelt,
Sie ſtrömte mit dem Wort dem Jünger zu,
Dem ſelbſt der Herr ſein Hirtenamt beſiegelt.

Auch dir, dem an des blauen Sees Rand
In ſeiner Freundlichkeit der Herr begegnet,
Dir brach der Morgen an, wo ſeine Hand
Den Hirtenſtab dir reichet und dich ſegnet!

Wohl iſt dir in der Morgenlüfte Weh'n
Der Liebe Frage ſtill an's Herz gekommen;
Wohl hat der Herr in deinem frühen Fleh'n
Die Simons-Antwort auch von Dir vernommen.

Und wie dir freudig aus bewegter Bruſt
Das Bundeswort ertönt der Lieb' und Treue,
So tönet dir, — es ſei dir tief bewußt! —
Vom Herrn zurück das Wort der Himmelsweihe.

So ſegne denn, der kräftig ſegnen kann,
Der Oberhirte dich, den jungen Hirten,
Und leite ſanft durch dich auf ebne Bahn,
Die fern von Ihm auf dunkeln Pfaden irrten!

Zwiefältig ruhe deiner Väter Geiſt
Und ihres Glaubens Kraft auf dir, dem Sohne!
Schau' ihres Wandels lichte Spur, — ſie weiſt
Durch Glauben und durch Treu' empor zur Krone!

Wann ſchöner einſt, als heut', der Morgenſtrahl
Zum Erndtefeſt erglänzt der ew'gen Halmen:
Dann winke voll auch deiner Garben Zahl,
Und ſeliger ertönen unſ're Pſalmen!

Einer jungen Pfarrfrau.

Es iſt ein köſtlich Werk, vom Herrn begehrt:
Ein Hirtenamt der gläubigen Gemeine, —
Und Heil der Seele, die von Ihm bewährt,
Es mitempfing in ſeligem Vereine!

Der Hirtenſtab, zu ſchwer dem Mann allein,
Wird ſtill von der Gefährtin mitgetragen, —
Verborgen zwar, im dunkeln Kämmerlein,
Wo heil'ge Bitten ſtarke Feinde ſchlagen.

Vor Menſchen nicht, — vor ihres Gottes Blick
Trägt ſie des Gatten Laſt in treuer Seele,
Und ſorgt und fleht, daß ihm das höchſte Glück,
Des Erndtefeldes ew'ge Frucht nicht fehle.

Ein ſtilles Herz, mit Jeſu tief vertraut,
Wird unbewußt, ein Licht zum Worte, leuchten,
Wird oft, wo harten Grund der Sämann baut,
Mit Thränenthau die junge Saat befeuchten.

Es neiget ſich, wo kranke Armuth weint,
Der Schmerz ſich birget, zu vertrauten Bitten, —
Trägt, wie ein Engel mild mit Troſt erſcheint,
Die gute Botſchaft in bedrängte Hütten.

Es fühlt ſich tief hinein in fremdes Leid,
In fremde Herzen, wie der Eingebor'ne
Sich hüllt' in armer Sünder ird'ſches Kleid,
Um rettend zu umfangen das Verlor'ne.

O ſeliger Beruf, als Prieſterin,
Mit einer Prieſterſeele treu verbunden,
Das heil'ge Räuchwerk auf dem Altar hin
In's Heiligthum zu tragen alle Stunden!

Nicht leidet deß die ird'ſche Wohlfahrt Noth,
Denn Prieſterſeelen folget Levi's Segen;
Nicht ſteht die Sorge um das Himmelsbrod
Der Pfarrfrau häuslich treuem Fleiß entgegen.

Legt ſegnend ihr der Herr in Herz und Arm
Der Ehe höchſtes Gut, — einſt wird ſie ſchauen
Wie oft für ihre Kindlein treu und warm
Gebetet ward auf ihres Dörfleins Auen.

Ich träume nicht; — ein Bild ſo engelklar
Hab' ich geſchaut auf armer, ſünd'ger Erde.
O Theure! was eine Mutter Anna war,
Das wurde deinem Hirten und der Heerde!

An Mariens Grabe.

Geb. 1807. Geſt. 1826.

Wo iſt eine Stätte der Ruhe gebaut?
Wo ſchweiget der ſehnende, klagende Laut?
Wo heilen die Wunden, wo ruhet das Herz?
Wo iſt es geborgen vor Schuld und vor Schmerz?

Wo täuſcht keine Hoffnung? wo welket kein Kranz?
Wo blühet die Jugend in ewigem Glanz?
Wo findet der Schmachtende, was ihm gebricht?
Wo weilet der Friede? — Auf Erden doch nicht!

Hier iſt es zu bange, das Leben zu ſchwül;
Vom Grabe her wehet es heimathlich kühl;
Sei dunkel die Pforte in's Vaterhaus:
Dort iſt ſie die Stätte, dort ruhen wir aus.

Was trauern wir denn um das ſelige Kind,
Und weinen, die Blicke zum Himmel, uns blind?
O wohl dir, Maria! Verwelkteſt du gleich:
Dich pflanzte der Gärtner in's himmliſche Reich!

Es ſchläft nur das Mädchen! — ſo tröſtete Er,
Der Gräber kann öffnen, der freundliche Herr!
Sein iſt die Entſchlaf'ne. Noch tröſtet er ſo,
D'rum lächelt durch Thränen der Glaube ſchon froh.

Sind einmal die Thränen der Liebe verweint,
Dann ſchimmert der Morgen, der wieder vereint.
Laß bluten die Wunde! — Bald iſt ſie vorbei,
Die Stunde der Trennung, — dann jubelt die Treu'!

Hinauf denn zur Heimath das Herz und den Blick!
Das Heimweh der Liebe nur blieb uns zurück;
Es zieht uns hinüber mit mächtigem Band
In's Heiligthum, wo die Geliebte verſchwand.

Zum Bilde einer Magdalena.

Aufwärts ſchaut ſie, — in verklärten Mienen
Sehnſucht, Liebe und verſöhnten Schmerz;
Zitternd froh, dem Herrn damit zu dienen,
Drückt die Balſamſchale ſie an's Herz.

Selig, wer mit Magdalenens Thränen
Sich gebeugt zu Jeſu Füßen legt,
Aufwärts blickt, im Herzen Lieb' und Sehnen,
In der Hand ein Werk der Liebe trägt!

Wo Mariens Liebe ſelig waltet,
Iſt das kleinſte Werk dem Herrn gethan;
Wie das Leben wechſelnd ſich geſtaltet,
Wallt ſie unverrückt die Himmelsbahn.

Jeſu Liebe, der Verſöhnung Gnade
Bleibe meines Lebens milder Stern, —
Und die Arbeit hier am Pilgerpfade
Sei ein froher Liebesdienſt dem Herrn!

Theodora.

† 1822.

Ich gehe fort, — hier hab' ich keine Stätte,
Ich habe rings herum geſchaut;
Und ob ich aller Welten Güter hätte:
Für mich iſt keine Heimath hier gebaut.

Ich gehe fort; — die Nachtviole ſchließet
Den bleichen Kelch nach kurzem Duft;
Die Nachtigall verſtummt; das Bächlein fließet
Dem Strome zu, der ſeiner Ahnung ruft.

Ich gehe fort; — ſie haben's nicht verſtanden,
Die Menſchen, was mein Herz begehrt;
Es reißt ſich los aus all' den harten Banden, —
Die Sehnſucht hat die Hülle früh verzehrt.

Ich gehe heim; es iſt mein Herbſt gekommen,
Wo Andre blühn im Frühlingsſonnenſchein.
Was frühe reift, wird frühe heimgenommen; —
Komm, Schnitterengel, nimm mich ein!

Ich gehe heim; — am Pilgerpfad der Wüſte
Verlang' ich keines Brautgeſchmeides Glanz.
Durch Gräberduft winkt mir an heim'ſcher Küſte
Ein ewigfriſcher Lilienkranz.

Ich gehe heim. — Weint nicht, ihr theuern Seelen!
Ich war ja nie von dieſer Welt.
Was wollt ihr euch die treue Bruſt zerquälen,
Daß eine müde Blume fällt?

Ich gehe heim, — auf unbekanntem Pfade,
Durch Todesnoth, — doch glänzt von fern
Ein leiſer Strahl der früh empfundnen Gnade,
Wie durch die Wolkennacht der Morgenſtern.

Ich gehe heim; — Dir hab' ich mich ergeben,
In dem mein Herz den Frieden fand!
Auch Du ſtarbſt einſt, — Du haſt ein ewig Leben!
Und meines ruht in deiner Hand.

Ich bin am Ziel. Wohl müde bin ich, müde! —
Iſt das ein Säuſeln ſchon der Himmelsruh'?
Die Erde ſchwindet, — Friede, Friede
Drückt mir die matten Augen zu!

Lebewohl an einen Heidenboten.

So zieh' in Gottes Frieden denn
Dahin mit flücht'gem Fuß! —
Ein Saamenkorn der Ewigkeit
Im kurzen Augenblick der Zeit
War uns dein Pilgergruß.

Zieh' hin und grüß' die Brüder dort,
Von ihrem Herrn gekannt,
Die Er für ſeine Heidenwelt,
In's große Saat- und Aehrenfeld
Zum Dienſte tüchtig fand!

In manchem Winkel ungeſeh'n,
Wo Keiner es gedacht,
Da ſteigt das Räuchwerk für euch auf,
Steigt zu des Lammes Thron hinauf
In ſtarker Liebesmacht.

Dich ſegne Gott, dich ſegne Gott,
Du theure Brüderſchaar!
Der Geiſt der Kraft, er ruh' auf euch,
Den erſten Zeugen Chriſti gleich,
Und ſiege wunderbar!

Der Held aus Juda führt euch an
In ſeiner Gotteskraft; —
Auch wenn, ein Lamm, er unterliegt,
So iſt Er's doch allein, der ſiegt,
Und ſterbend Leben ſchafft.

Drum ſchrecket euch kein Ungemach,
Nicht Schmerz und Todesnoth;
Glänzt doch den fernen Inſeln ſchon
Bei der Verſöhnung Harfenton
Des Glaubens Morgenroth!

Und hier? — o bleibe bei uns, Herr!
Der Tag hat ſich geneigt. —
Drum folgen wir mit Herz und Sinn
Euch zu den ew'gen Fluren hin,
Wo Gottes Sonne ſteigt.

Wenn dort, von fremder Erde, ihr
Zum gleichen Himmel ſchaut,
Dann betet auch für jedes Land,
Das euern Blicken längſt entſchwand,
Und dann — dem Herrn vertraut!

Wohl gleiche Noth und gleichen Kampf
Beut dieſe Welt uns ja, —
Dort bei des Islams finſt'rer Macht,
Dort in des Götzendienſtes Nacht, —
Im Abendſchatten da.

Ein Licht umleuchtet unſern Pfad,
Der helle Morgenſtern;
Und ein herzinniges Gebet,
Das ſehnlich „Komm Herr Jeſu!“ fleht,
Wallt dort und hier zum Herrn.

Einſt kommen wir von Oſt und Weſt
Zum Feierabend heim,
Und preiſen Ihn am Erndtefeſt,
Der Aehren blüh'n und reifen läßt
Aus unſcheinbarem Keim.

Einem Brautpaare.

Zu Jahn's „Das Hohe Lied in Liedern".

Es geht ein ſtill Geheimniß durch die Welt,
Ein heil'ges, das, verhüllt von ird'ſchem Schleier,
Das tiefſte Leid, der höchſten Wonne Feier,
Und Erd' und Himmel wunderbar vermählt.

Es ruht in Gott, doch leuchtet fort und fort
Sein Lichtſtrahl in die Nacht des Menſchenlebens,
Ein ſel'ger Leitſtern alles irren Strebens:
Die Liebe, — aller Räthſel Löſungswort.

Die Liebe, die der Welten Grund gelegt,
Die Schuldige verſöhnt in Todesſchmerzen,
Und an dem großen, ewigtreuen Herzen
Als ſel'ge Braut nun die Verſöhnte trägt.

Die Liebe, die den bräutlichen Verein
Zum Kelche wählt, in den ſie ſich ergießet,
Wo Bild und Weſen in einander fließet, —
Des höchſten Bundes zarter Wiederſchein.

Noch tönt durch dieſe fremde Welt ihr Schall. —
Drum leg' ich dieſe wunderbaren Lieder,
Du theures Paar, in deine Hände nieder.
Dein Leben ſei ihr leiſer Wiederhall!

Und ſtürmt es draußen noch ſo laut und bang:
Es ſpiegle friedenvoll in eurer Ehe,
Wie in geſtillter See des Himmels Nähe,
Die Liebe ſich, der dieſe Harf' erklang!

Zwei Gräber.

1. Einer verborgenen Perle.

„Theuer iſt der Tod der Deinen,
Herr vor deinem Angeſicht!"
Nur wir Erdenpilger weinen,
Wenn ein Herz im Sterben bricht, .
Das mit dir in Gott verborgen,
Und geheiligt durch dein Blut,
Nach der Wallfahrt Müh' und Sorgen
Ewig dir im Schooße ruht.

Unſre matten Blicke ſchauen,
Ach, vom Erdenſtaube blind,
Grabesnacht und Todesgrauen,
Wo der Strom des Lebens rinnt.
Unſre Sterne ſind verglommen,
Unſre Melodie'n verhallt,
Wenn ein ſeliges Willkommen
Durch den lichten Himmel ſchallt.

Dir auch iſt der Gruß ertönet,
Treues Herz, das uns entſchlief,
Als der Herr, der uns verſöhnet,
Dich zum ſel'gen Wachen rief.
Schweſterſeele, ſanfte Taube!
Heimwärts ging dein ſtiller Flug
Zu dem Heiland, den dein Glaube
Liebend hier im Herzen trug.

Und wie du in Ihm geblieben,
Wie mit Ihm du lebteſt hier:
Alſo trugſt du deine Lieben
In den Himmel nun mit dir;
Flehſt für ſie im Heiligthume,
Schauſt, was uns umdunkelt, hell, —
Nährſt die ungeknickte Blume
Ew'ger Lieb' am Lebensquell.

Dort iſt Wonne der Erlöſten,
Heimathluft und Heimathklang;
Unſrer Hoffnung leiſes Tröſten
Wird zum ew'gen Lobgeſang
Dir, du Todesüberwinder,
Der aus ſo viel Nacht heraus
Uns als deines Vaters Kinder
Trägt in's ew'ge Vaterhaus!

„Theuer iſt der Tod der Deinen,
Herr, vor deinem Angeſicht!“
In die Thränen, die wir weinen,
Leuchtet hell dein Oſterlicht, —
Daß ein ew'ger Friedensbogen
Unſre Trauer mild umſchließt,
Bis auch uns du hingezogen,
Wo die Thräne nimmer fließt.

2. Der Mutter eines Theologie ſtudierenden Jünglinges, der, indem er das Leben eines Andern retten wollte, ſeinen Tod in den Wellen fand.

Er wollte retten! — Als die heil'ge Luſt
Der Bruderlieb' ihn hinriß in die Wogen,
Da ſank er an des ew'gen Retters Bruſt,
In des Erbarmens Tiefen hingezogen.

Uns ſchien es herbes Sterben, — doch es quillt
Aus tiefen Todeswunden ew'ges Leben.
Für And're ſterben, iſt ein zartes Bild
Des Todes, der uns Allen Heil gegeben.

Heil dir, o Jüngling! — Jene ſtarke Hand,
Die dich gerettet, als du retten wollteſt,
Sie trug dich an der Heimath ſichern Strand,
Wohin die Bahn du Andern weiſen ſollteſt.

Nun kann kein Irrlicht dieſer Erdennacht
Vom ſchmalen Lebensweg dich je verlocken;
Du biſt geſchirmt vor jenes Geiſtes Macht,
Der Gottes Weinberg deckt mit Winterflocken.

Dein Heiland lebt! In ſeine offne Gruft
Begraben wir des Todes bittre Schrecken.
Sein ew'ger Liebeshauch iſt Lebensluft. —
Sein Wort wird ſeine Todten auferwecken.

Wir trauen Ihm, der dich zu Sich entbot,
Und in der Mutterliebe ſtillen Zähren
Erglänzt des ſel'gen Glaubens Morgenroth,
Dem ird'ſche Schmerzen ſich in Licht verklären.

Die Hoffnung kränzt mit Immergrün dein Grab,
Das Kämmerlein, wo dich dein Gott geborgen;
Sein Blick voll Liebe leuchtet drauf herab,
Und kennt es einſt am Auferſtehungsmorgen.

Einem Paar junger Freundinnen zum Abſchied.

O brecht mir nicht das Herz, ihr Kinder!
Das Leben trennt, was es vereint.
Ich weiß es wohl, — es hat nicht minder
Mein junges Aug' einſt auch geweint.

Nun iſt es alt, — die Blicke gleiten
An Gräbern mancher Freundſchaft hin.
Ich baute ſie für Ewigkeiten,
Und ſah ſie Blumen gleich verblüh'n.

Sah heil'ger Bande Himmelsfarben
In mattes Grau verlieren ſich;
Beweinte ſüßer die, ſo ſtarben,
Als jene, deren Treu' verblich.

O Schmerz des Lebens, Schmerz der Liebe!
Wohin mit der verarmten Bruſt,
Wenn nichts im weiten All ihr bliebe,
Als der Erinn'rung bitt're Luſt?

Nein, nein! Ein Herz voll ew'ger Treue
Streckt liebend ſeine Arme aus,
Umfängt uns, wie die Himmelsbläue:
„Komm, dürſtend Herz, in's Vaterhaus!

Du biſt zu Lieb' und Treu' geboren, —
Dein armes Daſein hängt an mir!
Was dort im Schatten du verloren,
Schenk' Ich im Licht und Weſen dir." —

Getroſt, ihr Kinder, geht nun weiter
Am vielbethränten Pilgerſtab!
Einſt von der Höh' der Himmelsleiter
Schau'n freudig wir in's Thal hinab.

Zur Einweihung von Zwingli's Denkmal, den 11. Oktober 1838.

1.

Sei uns gegrüßet, heil'ge Flur,
Im Sterbeſchmuck der Herbſtnatur,
Wo ſich, vom Palmenkranz umlaubt,
Zum Tode neigte Zwingli's Haupt!

Der Jahre Laſt erliegend, ſank
Der Baum, der Zwingli's Herzblut trank;
Doch liebend hat die ſpäte Zeit
Ein neues Denkmal ihm geweiht.

Es wankt die Form, die Schale bricht,
Es ſtirbt der Leib, die Seele nicht;
Der Geiſt, der Zwingli einſt beſeelt,
Regt mächtig noch der Geiſter Welt.

O was er hier in Todesnoth,
Verklärt von Himmelsmorgenroth,
Im letzten, gläubigen Gebet
Für ſeine Kirche noch gefleht:

Das mache, Herr im Himmel, wahr!
Bau' dir den reinen Feſtaltar! —
Du, Zwingli's Schild im heißen Streit,
Gedenk' in Gnaden unſ'rer Zeit!

Wie in des Bergthals ſtillen Höh'n
Den Knaben Du dir auserſehn,
Daß aus der Hütte arm und dumpf
Hervorging deines Lichts Triumph:

So ruf' aus unſ'rer Söhne Zahl
Dir auch die Boten deiner Wahl,
Daß ſie, den erſten Zeugen gleich,
In deiner Kraft erbau'n dein Reich!

Daß in der Kirche Heiligthum
Ertönt dein Evangelium,
Und Berg und Thal und Flur und Wald
Die frohe Botſchaft wiederhallt.

Dein iſt die Herrlichkeit und Macht!
Dir ſei der Herzen Pſalm gebracht
An Zwingli's Mal; — aus Gräbern ſtieg
Von jeher deines Reiches Sieg.

Ob auch, eh' uns ſein Glanz umfließt,
Sich unſer Auge brechend ſchließt,
So ſchau'n wir dort, in deiner Ruh',
Mit Zwingli ſeinem Kommen zu.

2.

Die Stätte, wo ein Heldenauge brach,
Iſt theuer noch den ſpäten Enkelſöhnen;
Es ſchweigt der Todtenklage banges Ach,
Verſchlungen von des Sieges Jubeltönen.

Doch wo ein Kämpfer Gottes überwand,
Ein Zeuge Chriſti, trauend ſeinem Worte
Verblutete, o da iſt heilig Land,
Und offen ſteht des nahen Himmels Pforte.

Hier ruht das Leid, vom Himmelslicht verklärt, —
Es legen ſich des ird'ſchen Treibens Wogen;
Zu ihnen, deren dieſe Welt nicht werth,
Fühlt mächtig ſich das Herz emporgezogen.

Ein edles Samenkorn ward hier geſä't,
Daß es, erſterbend, reiche Früchte trage,
Wenn es in tauſend Herzen auferſteht,
Das Herz, das hier ſich hob zum letzten Schlage.

Wach' auf in ſeinen Enkeln friſch und neu,
Erblüh' uns hier an ſeinem Sterbebette,
Du Zwingli's Glaube, Heldenkraft und Treu',
Zerbrich des Weltſinns und der Selbſtſucht Kette!

Erglänze hell, du Licht am dunkeln Ort!
In dumpfe Geiſter ſtrahle neues Leben,
O Stern der Wallfahrt, ew'ges Gotteswort,
Von Zwingli ſeinem Volk zurückgegeben!

Du aber blüh' in der Erinn'rung Duft,
Geweihte Stätte, wo der treue Streiter
Zur Heimath einging! — Des Gefall'nen Gruft
Sei für die Nachwelt eine Himmelsleiter.